

Stefan Kühl

Mobilisierung von Werten

Zum zentralen Konstitutionsmerkmal von Bewegungen¹

Zusammenfassung: Die Forschungen über Bewegungen haben sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt auf politische Bewegungen eingeeengt. Grund dafür ist, dass aus verschiedenen Theorierichtungen Protest als konstituierendes Merkmal von Bewegungen bestimmt wurde. In Abgrenzung zu der auf Protest eingeeengten Bewegungsforschung werden in diesem Artikel Werte als Katalysator von Bewegungen begriffen. Dies ermöglicht auch Bewegungen in gesellschaftlichen Feldern – wie Religion, Wirtschaft, Wissenschaft, Sport oder Kunst – in den Blick zu nehmen und neue Forschungsperspektiven für die Bewegungsforschung zu erschließen.

Schlagworte: Bewegung, Werte, Protest, Moral

Mobilization of Values. On the Central Constitutive Feature of Movements

Abstract: In recent decades, research on movements has increasingly focused on political movements. The reason for this is that protest has been defined as a constitutive characteristic of movements from various theoretical perspectives. In contrast to movement research, which has been narrowed down to protest, this article considers values as a catalyst for movements. This also enables movements in social fields – such as religion, business, science, sport or art – to be taken into consideration and opens up new research perspectives for movement research.

Keywords: Movement, Values, Protest, Morality

- 1 Besten Dank an die Gutachter und Herausgeber der Zeitschrift für Theoretische Soziologie für die ausführliche Kommentierung einer früheren Fassung des Artikels. Kai-Uwe Hellmann, Boris Holzer, Barbara Kuchler und Luca Tratschin danke ich für Hinweise auf mögliche Einwände. Ein besonderer Dank gilt Rainer Schützeichel, der mit seinen präzisen Kommentaren zur Schärfung des Arguments beigetragen hat. Ein geplantes gemeinsames Seminar zu religiösen und politischen Bewegungen konnte wegen seines viel zu frühen Todes leider nicht mehr stattfinden.

1. Was konstituiert Bewegungen? Einleitung

Der Fokus der Bewegungsforschung ist in den letzten Jahrzehnten immer stärker auf politische Bewegungen eingeengt worden. Nachdem die Bewegungsforschung anfangs Bewegungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern ins Blickfeld nahm, konzentriert sie sich inzwischen auf Bewegungen für soziale Gerechtigkeit, Umweltschutz, Arbeiterrechte, Geschlechtergerechtigkeit, Faschismus oder Frieden, die alle durch das Aufstellen politischer Forderungen gekennzeichnet sind (so die Erhebung von Rucht 2016, S. 471). Bewegungen, die sich in Feldern wie der Religion, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Erziehung, des Sports oder der Kunst ausgebildet haben, sind weitgehend aus dem Blickfeld der Bewegungsforschung geraten.

Zentraler Grund für die Einengung auf politische Bewegungen ist, dass Protest als zentrales Merkmal von Bewegungen angesehen wird (besonders akzentuiert bei Pettenkofer 2010, 249 ff.; aber auch Nassehi 2020, 80 ff. oder Rucht 2023, 14 ff.). Sicherlich können Bewegungen mit ihren Protesten auch Unternehmen im Wirtschaftssystem adressieren (siehe Holzer 2001; Holzer 2006; Rao 2009; Weber et al. 2009; Soule 2009; Kern 2014), sich an Forschungsorganisationen im Wissenschaftssystem richten (siehe Moore 2008; Hess 2016; Kern und Opitz 2021) oder auf Kirchen im Religionssystem einzuwirken versuchen (siehe Kern und Pruiskens 2018). Aber von ihrem Selbstverständnis her sind diese von der Forschung fokussierten Bewegungen politische Akteure, die lediglich den Adressatenkreis für ihre Proteste von Regierungen, Parlamenten und Parteien auf Unternehmen, Universitäten oder Kirchen ausgeweitet haben.²

Mit diesem Fokus auf Protest werden Bewegungen als »ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierender Gruppen und Organisationen« verstanden, das »sozialen Wandel« mit Mitteln des Widerspruchs, Boykotts und Widerstands »herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen« will (Rucht 1994, S. 338; ähnlich auch Raschke 1985b, S. 32; Raschke 1985a, 76 f.).³ Durch diesen Fokus werden Bewegungen in einer sehr engen Form als eine »kollektive Handlungsform« begriffen, die gesellschaftlichen Konflikt manifest macht und damit das adressierte System herausfordert (in diesem Sinne Melucci 1996, S. 28).⁴

Man kann diese Engführung auf Protest in verschiedenen zentralen Themen der Bewegungsforschung beobachten.⁵ Sie richtet sich dabei nicht allgemein auf das »Darstellungsrepertoire« von Bewegungen, sondern spezifisch auf das »Protestrepertoire«, also die

2 Dies erkennt man auch daran, dass »soziale Bewegungen« ganz selbstverständlich als Thema der »politischen Soziologie« begriffen werden. Siehe beispielhaft Holzer 2020, 111 ff.

3 Die Definitionen aus dem englischsprachigen Raum sind nicht anders gebaut. Siehe beispielsweise Snow et al. 2004, S. 11. Siehe auch die Sammlung von Definitionen bei Opp 2009, S. 35.

4 Bewegungen werden als ein Kollektiv von Personen definiert, die das Ziel haben »Eliten, Gegner und Autoritäten« in »wiederholten Interaktionen« herauszufordern. Im englischen Original definiert Tarrow Bewegungen als »a collective challenge by people with common purposes and solidarity in sustained interactions with elites, opponents and authorities« Tarrow 2011, S. 4.

5 Zentral sind hier natürlich Arbeiten zu »Contentious Politics«. Siehe dazu besonders McAdam et al. 2003; siehe auch Meyer und Tarrow 1998; Tarrow 1998. Als Überblick: Tarrow 2015.

Mittel, mit denen Bewegungen sich für ihr Anliegen Gehör verschaffen (Tilly 1986, S. 4).⁶ Der Aufstieg und Niedergang von Bewegungen wird nicht mit einer allgemeinen Zyklen-Theorie erklärt, sondern mit der Entstehung von ›Protestzyklen‹, die sich als Reaktion auf Möglichkeiten und Begrenzungen innerhalb des politischen Systems ausbilden (Tarrow 2011, S. 10). Die Forschung über ›Emotionen‹ in ›Bewegungen‹ behandelt im Allgemeinen nicht die Ausbildung von Gefühlen in politischen, religiösen, wirtschaftlichen, sportlichen oder künstlerischen Bewegungen, sondern wird auf Gefühle enggeführt, die sich bei Protesten ausbilden (Jasper 2011, S. 286).⁷ Wie ist es zu dieser Einengung auf Protest innerhalb der Bewegungsforschung gekommen?⁸

1.1 Die Einengung der Bewegungsforschung in den dominierenden theoretischen Ansätzen – Zum Stand der Forschung

In den frühen Analysen der Bewegungsforschung wird noch mit einem breiten Begriff von Bewegung gearbeitet (Tratschin 2016, S. 35).⁹ In dem an ›kollektiven Verhalten‹ interessierten Ansätzen werden zwar auch Bewegungen mit einer politischen Agenda in die Forschungsperspektive einbezogen, aber bewusst auch Bewegungen behandelt, deren primäres Ziel nicht ein sozialer Wandel ist. Unter dem Begriff der ›wertorientierten Bewegungen‹ wurden Zusammenschlüsse beobachtet, die im Namen generalisierter Glaubenssätze Werte generieren, schützen oder verändern wollen (so einschlägig Smelser 1962, S. 313). So untersuchte die frühe Bewegungsforschung ganz selbstverständlich auch, wie in religiösen Bewegungen intensive Gefühle wie Intimität, Exaltation und Ekstase ausgelebt und in Modeströmungen in der Kunst oder Literatur geschmackliche Vorlieben zum Ausdruck gebracht wurden (prominent: Blumer 1969b, 23 ff.).¹⁰

6 Tillys Begriff des »Repertoire of Contention« ist nicht leicht zu übersetzen. Protestrepertoire scheint mir noch die angemessenste Übersetzung.

7 James M. Jasper 2011, S. 286 ist in seinem Forschungsüberblick hier sehr deutlich: »Social movements and protest overlap sufficiently for me to use the term interchangeably.«

8 Die einfachste Erklärung wäre, diese Engführung mit dem Engagement vieler Bewegungsforscher in politischen Bewegungen zu begründen. Hätten sie einen Schwerpunkt in religiösen Bewegungen, wäre es vermutlich zu einer ganz anderen Bestimmung von Bewegungen gekommen. Eine wissenschaftssoziologische Analyse der Bewegungsforschung steht allerdings noch aus (siehe aber die Beiträge in Croteau et al. 2005).

9 In den ganz frühen Auseinandersetzungen finden sich teilweise noch weitere Bestimmungen. Lorenz von Stein spricht in seiner Geschichte der »socialen Bewegungen« in Frankreich um 1789 von den »großen Bewegungen, welche das religiöse, das kirchliche, das sittliche, das wissenschaftliche, das politische Leben der Menschheit ergriffe« habe (Stein 1850, S. 112.).

10 Verwiesen wird dabei auf Sozialwissenschaftler, die die Ähnlichkeit von politischen und religiösen Bewegungen herausgearbeitet haben, zum Beispiel Tocqueville 1856, 24 ff.; Le Bon 1913, 34 f. oder Brinton 1952, 201 ff. Bei Blumer 1969b, 23 ff. finden sich unter dem Label der »expressive movements« als Untertypen noch »religious movements« und »fashion movements«. Blumers Integration von Moden in sein Verständnis von Bewegungen hängt sicherlich auch damit zusammen, dass in dieser Zeit auch sein einschlägiger Artikel zu Moden erschienen ist (siehe Blumer 1969a.).

Schon der ›Structural-Strains-Ansatz‹ engt somit aber die Forschungsperspektive auf politische Bewegungen ein und interessiert sich primär dafür, welche gesellschaftlichen Spannungen – die ›structural strains‹ – Anlass für Proteste bieten. Deutlich sind hier noch Anschlüsse an die marxistische Theorie zu erkennen, die die Frage umtrieb, wie aus einer bestimmten Merkmalsgruppe eine über eine eigene Identität verfügende Bewegung wird (siehe Touraine 1972). Anders als in der marxistischen Theorie werden hier aber nicht allein die Produktionsverhältnisse als Ausgangspunkt für den Übergang einer ›Klasse an sich‹ zu einer ›Klasse für sich‹ gewählt, sondern auch andere Spannungsverhältnisse als Ausgangspunkt für Bewegungen für möglich gehalten.¹¹

Der Ansatz der ›Ressourcenmobilisierung‹ hat das Potential, die gesamte Breite von Bewegungen ins Blickfeld zu nehmen, weil es sich allgemein dafür interessiert, unter welchen Voraussetzungen Personen bereit sind, einen Beitrag zur Herstellung von Kollektivgütern zu leisten (siehe dazu einschlägig McCarthy und Zald 1973, 1977; als Überblick Zald und McCarthy 1987).¹² Die in Abgrenzung zum ›Structural-Strains-Ansatz‹ eingenommene Ausgangsbeobachtung ist, dass in der modernen Gesellschaft vielfältige Spannungen existieren. Faktisch werden dann aber bei der Betrachtung der Ausbildung von Bewegungen nur Spannungen im Feld der Politik betrachtet. Das in verschiedenen Varianten wiederholte Mantra des ›Ressourcenmobilisierungsansatzes‹, dass ›Probleme überall sind, aber Bewegungen nicht‹, hat zur Konsequenz, dass er sich trotz seiner breiten Anlage nicht für Bewegungen in Religion, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung, Sport oder Kunst interessiert.¹³

Der ›Political-Opportunity-Ansatz‹, der sich in Reaktion auf den die internen Motivationsstrukturen fokussierenden »Ressourcenmobilisierungsansatz« ausgebildet hat, interessiert sich für die Umweltbedingungen von Bewegungen (siehe als Ausgangspunkt Eisinger 1973). Hier wird schon im Namen des Ansatzes die Engführung auf politische Bewegungen deutlich. Im Mittelpunkt des ›Political-Opportunity-Ansatzes‹ steht die Frage, welche Rolle politische Institutionen, rechtsstaatliche Sicherungsmechanismen und massenmediale Infrastrukturen für den Erfolg von Bewegungen spielen (siehe dazu grundlegend McCarthy und Zald 1973, 1977). Die Fokussierung auf die ›politischen Möglichkeiten‹ lässt fast zwangsläufig Bewegungen in Religion, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung, Sport oder Kunst aus dem Fokus geraten.

Der ›Framing-Ansatz‹ könnte dazu dienen, Bewegungen in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern ins Blickfeld zu nehmen, beschränkt sich aber dadurch, dass er sich

11 Der ›Relative-Deprivations-Ansatz‹ modifiziert den ›Structural-Strains-Ansatz‹ insofern, als dass es ihm nicht allgemein um strukturelle Spannungen in der Gesellschaft geht, sondern um die Enttäuschung von Erwartungen. Nicht allein eine gesellschaftliche Benachteiligung erzeuge, so der Ansatz, die Bereitschaft sich an einer Bewegung zu beteiligen, sondern die Diskrepanz zwischen geweckten Hoffnungen und der wahrgenommenen Realität (siehe dazu grundlegend Gurr 1970). Aber auch hier führt die Frage, unter welchen Bedingungen es zum Protest kommt, zu einer Einengung des Fokus auf politische Bewegungen.

12 Siehe dazu auch die kompakte Darstellung bei Mittag und Stadtland 2014, S. 45–46. Eine häufig übersehene, aber lesenswerte Auseinandersetzung mit dem Ansatz findet sich bei Ormrod 2014, 173 ff.

13 Siehe für verschiedene Varianten des Mantras zum Beispiel »Grievance are everywhere, movements not« (Japp 1984, S. 316).

primär dafür interessiert, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen Protestthemen mobilisierende Wirkungen erzielen (siehe dazu einschlägig Snow et al. 1986; ein Überblick bei Snow und Benford 1988; Benford und Snow 2000 oder Snow 2004). Die in diesem Ansatz interessierende diagnostische, prognostische und motivationale Rahmung von Bewegungen ist darauf ausgerichtet, herauszuarbeiten, wie gesellschaftliche Verhältnisse als problematisch etikettiert, wie Lösungen dafür dargestellt und Personen motiviert werden.¹⁴ Der Fokus auf gesellschaftliche Probleme und ihre Lösungen hat bisher zwangsläufig zu einer Einengung des Fokus auf politische Bewegungen geführt (siehe nur beispielhaft Snow und Byrd 2007; als einzige Ausnahme: Snow 1993).

Fast prototypisch kann die Einengung auf politische Bewegungen in der ›Rational-Choice-Theorie‹ gesehen werden (siehe dazu als Überblick Schnabel 2016).¹⁵ Die ›Rational-Choice-Theorie‹ ist im Prinzip ausreichend breit angelegt, um auch religiöse, wissenschaftliche oder künstlerische Bewegungen zu erfassen. Aber dadurch, dass in der ›Rational-Choice-Theorie‹ zentrierte Bewegungen als ein Zusammenschluss von Akteuren verstanden werden, die ihre Ziele über die Beeinflussung einer Entscheidung eines adressierten Akteurs erreichen wollen, geraten diese zwangsläufig aus dem Fokus (Opp 2022, S. 5).¹⁶ Mit der Anbindung der Bestimmung von Bewegungen über Protest können diese letztlich nur als ziemlich große ›Protestgruppe‹ verstanden werden (Opp 2009, S. 41).¹⁷

Bei allen grundlegenden Differenzen zur ›Rational-Choice-Theorie‹ begrenzt auch die systemtheoretische Bewegungsforschung ihren Fokus auf politische Bewegungen.¹⁸ Kurz: Obwohl sich die Systemtheorie über die in der Forschung üblichen Bestimmungen von Bewegungen, in der Aufzählung von Merkmalen, als unbefriedigend erwies, wurde die Bestimmung über Protest weitgehend übernommen (Luhmann 1991: 135 ff.; Luhmann 1997: 852; siehe im Anschluss an Luhmann auch Japp 1993, 230 ff., Hellmann 1998b, 500 ff., Tratschin

14 Diese Einengung auf Protestthemen heben in Überblicksarbeiten Hellmann 1998a, S. 14) und Mittag und Stadtland 2014, S. 39) hervor.

15 Karl-Dieter Opp bevorzugt statt »rational choice theory« als Bezeichnung »goals-beliefs theory« mit der »expectancy value theory« als einer Spielart (Opp 2022, S. 10). Wegen der Vergleichbarkeit zur Anwendung der Theorie bei anderen sozialen Phänomenen halte ich hier aber am Begriff ›Rational-Choice-Theorie‹ fest. Auf die unmittelbare Nähe zum ›Ressourcenmobilisierungsansatz‹ als einer Theorie mittlerer Reichweite kann hier nicht eingegangen werden.

16 Im englischen Original heißt es: »a protest group (or social movement) is a collectivity of actors who want to achieve their goals by influencing decisions of a target« (Opp 2022, S. 5).

17 »A social movement is a certain kind of a ›protest group‹«. Aber natürlich nur bei Verwendung eines sehr weiten Gruppenbegriffs: »A protest group is, by definition, a collectivity of actors who want to achieve their shared goal or goals by influencing decisions of a target.« Opp 2009, S. 41.

18 Auf den Begriff ›sozial‹ kann bei der Bestimmung von Bewegung verzichtet werden. Die extensive Verwendung des Begriffes ›soziale Bewegung‹ im Vergleich beispielsweise zur ›sozialen Gruppe‹, ›sozialen Organisation‹ oder ›sozialen Familie‹ stammt aus der teilweise in der Literatur mitgeführten Konnotation, dass der Begriff ›sozial‹ nicht nur gesellschaftliche Muster beschreibt, sondern normativ auch etwas ›Gutes‹ oder ›Schönes‹ suggeriert. Diese Verwendung wird jedoch durch die Soziologie bekanntlich nicht gestützt. Die Nutzung des Wortes ›sozial‹ in den Bezeichnungen ›soziale Bewegung‹, ›soziale Organisation‹ oder ›soziale Gruppe‹ sind also nicht falsch, aber überflüssig. Zur Frage »Was ist eigentlich ›sozial‹« siehe Kuchler 2019, 1 ff.

2016, 35 ff. oder Nassehi 2020, 9 ff.).¹⁹ Mit der Bestimmung über das ›Letztelement‹ Protest war die Systemtheorie zwar anschlussfähig an andere Ansätze der Bewegungsforschung, akzeptierte damit aber eine Begrenzung des Fokus' auf Bewegungen im politischen System.

1.2 Konsequenzen einer Engführung des Bewegungsbegriffs auf Proteste

Die Engführung des Verständnisses von Bewegungen auf Protestbewegungen hat den Vorteil, dass es gelingt, über Protestkommunikation – also über Kommunikationen, die ›an andere‹ adressiert sind und ›deren‹ Verantwortung annehmen – den Systemcharakter von Bewegungen eindeutig zu bestimmen. So gibt es ein klares Abgrenzungskriterium zum Beispiel gegenüber organisatorischen Moden, wirtschaftlichen Trends, literarische Strömungen und wissenschaftlichen Schulen. Für die Bewegungsforschung hat dies jedoch erhebliche Konsequenzen.

Eine erste Konsequenz ist, dass alle Bewegungen, die sich nicht als primär politisch verstehen, aus dem Fokus der Bewegungsforschung geraten. Mit dem engen Begriff der Protestbewegung können zwar »weite Bereiche des Phänomens der sozialen Bewegung« erfasst werden, aber eben nur »weite Bereiche« (so auch das Zugeständnis von Luhmann 1991, S. 135). Die Frage, wie soziale Phänomene beschrieben werden können, die zwar hohe strukturelle Ähnlichkeiten zu Protestbewegungen haben, aber nicht primär über Protestkommunikation bestimmt werden können, bleibt offen. Bewegungen, die sich mit engem Bezug auf Funktionssysteme wie Wirtschaft, Wissenschaft, Massenmedien, Erziehung oder Sport bilden, bleiben spezialisierten Bindestrichsoziologen wie der Wirtschafts-, Wissenschafts-, Medien-, Erziehungs- oder Sportsoziologie überlassen.

Eine zweite Konsequenz dieser Engführung ist, dass – wenn sich die Bewegungsforschung überhaupt dafür interessiert – Bewegungen in Feldern der Religion, der Wirtschaft, der Wissenschaft, des Sports oder der Kunst primär unter dem Gesichtspunkt ihres Protestpotentials betrachtet werden (in dem Sinne Kusche 2016, 84 ff.; Tratschin 2016, 207 ff.). So scheinen religiöse Bewegungen nur dann für die Bewegungsforschung interessant zu werden, wenn sie politische Forderungen durch den Verweis auf als heilig erklärte Werte unterstützen (charakteristisch dafür Smith 1996, 9 ff.).²⁰ Bewegungen im Sport geraten nur dann in den Fokus der Bewegungsforschung, wenn sie sich mit ihren eingespielten Kommunikationswegen an politische Bewegungen anschließen (siehe charakteristisch Wilson 2007; Harvey et al. 2009; früher schon Steinberg 1978). Bewegungen in der Kunst stoßen nur dann auf Interesse der Bewegungsforschung, wenn sie Symbole, Lieder und Aktionen für das politische Programm zur Verfügung stellen (siehe charakteristisch Adams 2002; McCaughan 2012; besonders deutlich bei Mathieu 2019).

19 Siehe für eine Kritik an den üblichen Definitionen von Bewegungen aus einer systemtheoretischen Perspektive beispielhaft Hellmann 1998b, S. 495) und Manthe 2020, S. 43).

20 Diese Einengung soll den Beitrag dieser Forschungen nicht mindern. So erklärt der Überblicksartikel von Christian Smith 1996 exemplarisch, weswegen religiöse Organisationen wichtige Beiträge für den politischen Kampf von Bewegungen liefern.

Eine dritte Konsequenz der Engführung ist, dass es kaum vergleichende Forschungen zu Bewegungen in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern gibt. Die an Vergleichen interessierte Bewegungsforschung konzentriert sich weitgehend auf Vergleiche zwischen politischen Bewegungen in verschiedenen Ländern (siehe beispielhaft Koopmans 1998; Kriesi et al. 1995; Paczynska 2013; Della Porta 2017) oder thematisch unterschiedlich ausgerichteten politischen Bewegungen in einem einzelnen Land (siehe beispielhaft Klandermans und Tarrow 1988; Koopmans 1995; Duyvendak 2021).²¹ Es existieren kaum Forschungen, die mit dem gleichen theoretischen Instrumentarium politische und religiöse Bewegungen, wirtschaftliche und wissenschaftliche oder auch künstlerische und politische Bewegungen miteinander vergleichen (siehe als zwei der wenigen Ausnahmen Baumann 2007 und Lalich 2004).

Die Folgen dieser Engführung kann man sichtbar machen, wenn man diese in einem Gedankenexperiment auf die Organisationsforschung überträgt: Die Parallele zu einer Reduzierung auf politische Bewegungen wäre, wenn man in der Organisationsforschung lediglich Parteien, Ministerien und Verwaltungen (und vielleicht noch Armeen und Polizeien) betrachten würde, Unternehmen, Krankenhäuser, Universitäten, Schulen und Kirchen hingegen allerhöchstens unter dem Gesichtspunkt des Einflusses politischer Macht beobachtete. Sicherlich ist dieser Vergleich überspitzt. Schon bei einem oberflächlichen Blick wird deutlich, dass im Vergleich der verschiedenen Bewegungstypen politische Bewegungen eine größere Bedeutung haben als politische Organisationen innerhalb des Feldes der Organisationen. Aber anstatt die Forschung auf eine auf Protest ausgerichtete Bewegungen im Feld der Politik zu konzentrieren, wäre es nötig zu fragen, welche Bedingungen dazu beitragen, dass sich Bewegungen leichter in Feldern der Politik als in der Wirtschaft, Wissenschaft, Erziehung, Sport oder Kunst ausbilden.

1.3 Werte als Katalysator der Systembildung von Bewegungen – Ziel des Artikels

Das Ziel dieses Artikels ist es, aufzuzeigen, wie Werte als Katalysator der Systembildung von Bewegungen dienen und so ein Verständnis für die Ausbildung von Bewegungen in *unterschiedlichen* gesellschaftlichen Teilbereichen zu entwickeln.²² Der Begriff des Katalysators dient dabei nicht als ausgearbeitetes soziologisches Konzept, sondern soll markieren, dass Werte auch in Organisationen, Familien oder Freundeskreisen vorkommen, aber nur in Bewegungen als zentraler Mechanismus der Systembildung dienen. Der Begriff des Katalysators öffnet dabei den Blick dafür, unter welchen Bedingungen sich Bewegungen durch die Orientierung an Werten als soziale Systeme ausbilden.

Dieser Artikel baut auf eine frühe Idee der Theorie kollektiven Verhaltens auf, Bewegungen über ihre Orientierung über Werte zu bestimmen. Bewegungen werden dabei als »kol-

21 Siehe für einen transnationalen Vergleich religiöser Bewegungen Riesebrodt 1990.

22 Ich lehne mich bei der Begriffswahl an Niklas Luhmann an, der argumentiert, dass Mechanismen der Erwartungsbildung in verschiedenen sozialen Systemen vorkommen, aber nur in spezifischen Systemen als »Katalysator einer eigenen Systembildung« dienen (siehe Luhmann 1991: 135 f.).

lektive Versuche« verstanden, Werte zu schaffen, wiederherzustellen, zu schützen oder zu verändern (Smelser 1962, 313).²³ Dabei wird an eine Idee von Talcott Parsons angeknüpft, dass Bewegungen ihre Legitimität durch Bezug auf eine allgemein geltende Werteorientierung erlangen (Parsons 1951, 282 ff.). Die Bedeutung von Werten für Bewegungen wurde in Anschluss an diese Überlegungen in der Forschung immer wieder angedeutet, aber nicht systematisch theoretisch ausgearbeitet. Es wurde dargestellt, dass Bewegungen deswegen gut an die öffentliche Meinung anschließen können, weil sie dazu tendieren, »Themen mit positiven Konnotationen« zu pflegen (Luhmann 2000a, S. 318). Es wurde darauf hingewiesen, dass Bewegungen dadurch gekennzeichnet sind, dass sie einen Wert absolut setzen und seinen Vorrang gegenüber anderen Werten hervorheben (Kusche 2016, S. 83). Im weitestgehenden Vorschlag werden Werte als »Steuerungsmedien« von Bewegungen begriffen, ohne dass dieses Konzept aber näher ausgeführt wurde (Neidhardt 1985, S. 199). In diesem Artikel wird versucht, diese eher kursorisch vorgebrachten Überlegungen in einem konsistenten theoretischen Konzept zusammenzubinden.

Es kann dabei – und dieser Gedanke muss betont werden – nicht darum gehen, den Begriff des Wertes dem des Protestes entgegenzusetzen. Vielmehr soll gezeigt werden, dass Protest nur *eine* Möglichkeit ist, Werte in Bewegung zu setzen. Es soll nicht negiert werden, dass Protestbewegungen besonders prominente Formen von Bewegungen sind. Das wäre schon empirisch unsinnig. Statt aber Bewegungen qua Definition über den Begriff des Protestes von vornherein engzuführen, wird dafür plädiert, mit einem breiteren Begriff von Bewegung zu arbeiten und die Beiträge der Forschung zu politischen Bewegungen dann nur als eine Beobachtung zu einer Ausprägung einer wichtigen Form der Bewegung – nämlich der Protestbewegung – zu verstehen.²⁴

In dieser wertezentrierten Forschungsperspektive werden Bewegungen als soziale Systeme verstanden, die sich über ihre Ausrichtung an spezifischen Werten definieren und Werte als Katalysator ihrer Systembildung nutzen.²⁵ Ich greife bei der Darstellung des Ansatzes auf Überlegungen der soziologischen Systemtheorie zu Werten als Form der

23 Wörtlich »A value-oriented movement is a collective attempt to restore, protect, modify, or create values in the name of generalized belief« (Smelser 1962, S. 313). Die Idee scheint ursprünglich von Ralph H. Turner zu stammen (siehe die Referenz bei Messinger 1955, S. 3). Sie wird bei Smelser Smelser 1962, S. 9) dann mit der Unterscheidung von »value-oriented movement« (»a collective action mobilized in the name of a generalized belief envisioning a reconstitution of values«) und »norm-oriented movement« (»action mobilized in the name of a generalized belief envisioning a reconstitution of norms«) – deren Übergänge mehr als fließend sind – meines Erachtens unnötig enggeführt. Dagegen macht die Abgrenzung von Bewegungen – gegenüber auf Interaktion basierenden und deswegen notgedrungen sehr kurzen Episoden – wie »hostile outburst«, »craze« oder »panic« Sinn.

24 Siehe für eine andere Vorgehensweise Tratschin 2016, S. 35). Wörtlich heißt es dort: »Während die frühe Forschung teilweise sehr breite Bewegungsbegriffe zuließ [...], versteht die jüngere Literatur unter sozialen Bewegungen in erster Linie Protestbewegungen [...]. Vor diesem Hintergrund erscheint es zulässig, die Begriffe »soziale Bewegung« und »Protestbewegung« synonym zu verwenden.«

25 Ich verzichte hier auf eine rein über Selbstbezüglichkeit laufende systemtheoretische Definition. Für solche Vorgehensweise siehe die Definition von Organisationen als »Systeme, die aus Entscheidungen bestehen und die Entscheidungen, aus denen sie bestehen, durch die Entscheidungen, aus denen sie bestehen, selbst anfertigen« Luhmann 1988, S. 166.

Erwartungsbildung, zu Protesten als Operationsmodus von Bewegungen, zur funktionalen Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft und zum Verhältnis von Bewegungen zu Interaktion, Gruppen und Organisationen zurück. Mit dem Fokus auf Werte als Katalysator der Systembildung von Bewegungen, ergibt sich jedoch eine grundlegend andere Konzeption von Bewegungen als sie bisher im Mainstream der soziologischen Systemtheorie vertreten wurde.²⁶ Auch wenn die Argumentation auf der soziologischen Systemtheorie basiert, wird sie so präsentiert, dass die Anschlüsse an andere Theorien innerhalb der Bewegungsforschung deutlich werden.²⁷

Der Anspruch dieses Artikels liegt nicht darin, das Konzept von Werten als ein zentrales Element von Bewegungen in jedem Detail auszuführen. Vielmehr geht es in diesem programmatischen Artikel darum, aufzuzeigen, wie sich der Fokus auf Bewegungen verändert, wenn man diese über Werte bestimmt. Dafür wird am Ende jedes Abschnitts gezeigt, wie durch das Konzept neue Forschungsfragen und Forschungshypothesen generiert werden können. Durch die Verlagerung des Fokus' auf Werte als Katalysator von Bewegungen ist es nicht nur möglich, die Bewegungen in ganzer Breite zu erfassen, sondern neuartige Vergleiche zwischen ihnen vorzunehmen und Veränderungsprozesse von Bewegungen grundlegender zu beschreiben.²⁸

Im folgenden zweiten Abschnitt wird aufgezeigt, welche Bedeutung Werte als Form der Erwartungsbildung haben und wie diese als Katalysator der Systembildung in Bewegungen wirken. Im dritten Abschnitt wird diskutiert, in welcher Form Werte in Bewegungen operationalisiert werden können. Ausgangspunkt dabei ist die Beobachtung, dass Werte aufgrund ihrer hohen Konsensfähigkeit in Formen gebracht werden müssen, in denen sie mobilisierungsfähig sind. Hierarchisierung, Moralisierung und Protestförmigkeit werden dabei als funktionale Äquivalente verstanden, um Werte mobilisierungsfähig zu machen. Im vierten Abschnitt wird diskutiert, weswegen Bewegungen in gesellschaftlichen Funktionssystemen eine unterschiedliche Bedeutung haben. Erklärt wird dies mit unterschiedlichen Möglichkeiten, Werte mobilisierungsfähig zu machen. Im abschließenden fünften Abschnitt wird in aller Kürze auf Einwände gegen das Konzept eingegangen und am Beispiel der Rolle von

26 Das Verhältnis der Bewegungsforschung zur Systemtheorie ist gerade wegen des (häufig nur mühsam versteckten) negativen Bias der Systemtheoretiker gegenüber Bewegungen ein schwieriges gewesen. Siehe für eine präzise Dekonstruktion dieses negativen Bias bei Niklas Luhmann besonders Rucht und Roth 1992. Allgemein zum Verhältnis von Bewegungsforschung zur systemtheoretischen Perspektive siehe Hellmann 2000.

27 Das hat Konsequenzen für die Begriffswahl. Ich benutze in dem Artikel teilweise Synonyme, um die gerade in der Bewegungsforschung verbreiteten Abwehrreflexe gegen die Systemtheorie wenigstens teilweise zu unterlaufen. So verwende ich für ›soziale Systeme‹ – wo es sprachlich sinnvoll ist – auch Begriffe wie ›soziale Gebilde‹ oder ›soziale Phänomene‹. Für ›Funktionssysteme‹ benutze ich – da, wo es die Argumentation zulässt – auch Begriffe wie ›sozialen Felder‹ oder ›gesellschaftliche Teilbereiche‹. Systemtheoretische Puristen mögen sich an dieser Begriffsverwendung stören; sie können sich mit dieser Hilfestellung für sie ungewohnte Begriffe wie ›soziale Gebilde‹, ›soziale Felder‹ oder ›gesellschaftliche Teilbereiche‹ in ihre systemtheoretische Terminologie zurückübersetzen.

28 Der Anspruch dieses programmatischen Textes ist es, die theoretisch begründeten Begrifflichkeiten für empirische Analysen zur Verfügung zu stellen. Die Referenzen auf empirische Forschungen dienen lediglich zur Andeutung, wie eine solche Umsetzung aussehen kann.

Interaktionen, der Bedeutung von Gruppen und Prozessen der Organisationsbildung aufgezeigt, welche neuen Zugänge zu Bewegungen möglich sind und welche neuen Möglichkeiten für eine gesellschaftstheoretische Fundierung der Bewegungsforschung existieren.

2. Werte als zentrale Form der Erwartungsbildung in Bewegungen

Die zentrale Orientierung an Werten wird schon in den Selbstbeschreibungen von Bewegungen deutlich. Mit Selbstbezeichnungen als Friedensbewegung, Umweltbewegung oder Menschenrechtsbewegung greifen diese einen einzelnen Wert heraus und stellen ihn in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten. Aber auch bei den auf Abgrenzung zielenden Selbstbeschreibungen von Bewegungen, wie der Anti-Sklavereibewegung, Anti-Atomkraftbewegung, Anti-Globalisierungsbewegung oder Anti-Psychiatriebewegung, wird auf Wertevorstellungen rekurriert. Diese sogenannten ›Anti-Bewegungen‹ heben in ihren Selbstbeschreibungen Werte wie Gleichberechtigung, Umweltschutz, Gleichheit oder Freiheit hervor und nutzen sie als Ausgangspunkt zum Protest gegen einen wahrgenommenen gesellschaftlichen Missstand.²⁹

Aber für den Nachweis der zentralen Bedeutung von Werten als Katalysator von Bewegungen reicht es nicht aus, dass Bewegungen Werte in ihren Selbstbeschreibungen nutzen. Dafür ist es nötig, aufzuzeigen, wie Werte als eine spezifische Form der Erwartungsbildung wirken, wie sich Bewegungen über die Referenz auf Werte als soziale Systeme stabilisieren und wie Werte mit anderen Formen der Erwartungsbildung über Programme, Rollen oder Personen zusammenwirken.

2.1 Werte als Formen der Erwartungsbildung

Soziales Handeln basiert auf der Ausbildung gegenseitiger Erwartungen. Wenn diese Erwartungen nicht existieren würden, müsste bei jedem Kontakt mit *allem* gerechnet werden. Die Bildung von Erwartungen reduziert die Unsicherheiten des Gegenübers erheblich. Man weiß durch sie, mit was man bei einem anderen rechnen kann. Das garantiert nicht, dass diese Erwartungen nicht auch verletzt werden können, aber man hat dann die Möglichkeit, diese entweder anzupassen oder auf diesen trotz der Verletzung zu beharren.³⁰

Werte sind die abstrakteste Form, in der Erwartungen zum Ausdruck gebracht werden können (Luhmann 1972b, S. 88; Luhmann 1973, S. 36; Luhmann 2017, S. 115).³¹ Bei der

29 Zwar haben auch diesen Bewegungen allgemeine Werteforderungen, aber die Werte werden heruntergebrochen in einen Gegensatz zwischen zwei verschiedenen Bewegungen. Zu Antibewegungen siehe Chesters und Welsh 2011, S. 31.

30 Siehe zur normativen oder kognitiven Reaktion auf Erwartungsenttäuschung einschlägig Luhmann 1972b, 40 ff.; Luhmann 1984, 436 ff.

31 Ich orientiere mich in diesem Abschnitt eng an den Überlegungen von Niklas Luhmann, von dem die am besten ausgearbeitete Theorie von Werten als Form der Erwartungsbildung vorliegt. Er selbst hat diese Theorie aber nie systematisch für die Analyse von Bewegungen genutzt.

Proklamation eines Wertes geht man davon aus, dass andere mit diesen jedenfalls in der abstrakten Fassung übereinstimmen (Luhmann 2017, S. 115, in ähnlicher Formulierung Luhmann 1972b, S. 88). Werte bezeichnen Präferenzen, »von denen man in der sozialen Kommunikation ausgehen kann, ohne mit Widerspruch rechnen zu müssen« (Luhmann 1996b, S. 95). Wer sich auf einen Wert bezieht, nimmt für sich eine Art »Werte-Bonus« in Anspruch. Der andere muss sich bemerkbar machen, wenn er mit dem formulierten Wert nicht einverstanden ist (Luhmann 1995, S. 121).

Werte fassen »mannigfaltige, aber unbestimmt bleibende Handlungen unter einem Selektions Gesichtspunkt« zusammen (Luhmann 2005, 238 f.). Sie definieren »Gesichtspunkte der Vorziehenswürdigkeit« von Einstellungen, Handlungen oder Entscheidungen, spezifizieren aber nicht, was konkret daraus folgt (Luhmann 1972b, S. 88). Für Werte wie Gemeinwohl, Weltfrieden, Umweltschutz, Nachhaltigkeit oder Gesundheit können sich viele erwärmen, aber es bleibt umstritten, was sich konkret daraus ergibt (Luhmann 1964, S. 102). Insofern stecken Werte andauernd »voller praktischer Widersprüche« (Luhmann 1972b, S. 88).

2.2 Schließungen von Bewegungen über Wertkommunikation

Es ist offensichtlich, dass Werte als Form der Erwartungsbildung in ganz unterschiedlichen Systemen vorkommen.³² In Organisationen werden attraktive Wertekataloge präsentiert, um nach außen die eigene Schauseite aufzuhübschen und nach innen eine wenigstens grobe Richtung vorzugeben (siehe dazu Groddeck 2011, S. 13). In Familien werden von Eltern Werte gepflegt, die zwar keine konkreten Handlungsanweisungen darstellen, aber als grober Orientierungsrahmen dienen sollen (siehe in dem Sinne Juul 2008, S. 17). In Freundesgruppen bilden sich eigene Werteordnungen aus, mit denen abstrakt festgelegt wird, was geht und was nicht geht (siehe Lazarsfeld und Merton 1954, 56 ff.). Aber nur in Bewegungen dienen Werte als Katalysator einer eigenen Systembildung.³³

In den meisten Systemen wird auf Werte eher implizit Bezug genommen (so der Gedanke bei Luhmann 1995, S. 120–121). Organisationen produzieren Misstrauen, wenn sie Werte über Imagebroschüren oder Leitbildkampagnen zu aggressiv propagieren. Familienmitglieder wären irritiert, wenn Eltern einen Wertekatalog der Familie an die Küchentür schlagen würden. Freunde beziehen sich zwar immer wieder auf Werte wie Hilfsbereitschaft, können das aber in der Kommunikation selten direkt einfordern. Ganz

32 Die Bedeutung von Werten für Bewegungen wird hier parallel zur Bedeutung von Entscheidungen für Organisationen konzipiert. Genauso wenig wie »alle Entscheidungen, die in der Gesellschaft vorkommen, organisierte Entscheidungen sind«, sind alle Werte, die in einer Gesellschaft vorkommen, zwangsläufig von Bewegungen gepflegte Werte. Siehe dazu Luhmann 2000a, S. 236.

33 Ich bediene mich hier bei der auf Proteste bezogenen Formulierung von Luhmann (siehe Luhmann 1991: 135 f.). Es gilt nicht nur für Protest, sondern auch für Werte, Programme, Rollen und Personen, dass sie als Form der Erwartungsbildung in unterschiedlichen Systemtypen vorkommen, aber nur in spezifischen Systemen als »Katalysator einer eigenen Systembildung« dienen.

im Gegensatz zu dieser impliziten Bezugnahme sind Bewegungen dadurch gekennzeichnet, dass sie die Werte in ihrer Kommunikation verwenden.

Bewegungen brauchen einen gemeinsamen Nenner, auf den sie sich in ihrer Kommunikation beziehen können (siehe für das theoretische Problem, wenn auch mit Bezug auf Protest, Tratschin 2018, 124 ff.). Wenn sich Anhänger einer Bewegung treffen, wenn sie Themen im Internet diskutieren oder wenn sie in Schriften aufeinander reagieren, brauchen sie einen Bezugspunkt, der ihnen ermöglicht zu erkennen, dass es um die gemeinsame Sache geht. Die Anhänger können sich in den Treffen über gemeinsame Freizeitaktivitäten austauschen, die Debatten im Internet können philosophisch werden oder die Schriften immer mehr zu einem wissenschaftlichen Diskurs mutieren – es braucht aber eine geteilte Referenz, um sicher zu sein, dass es in der Kommunikation immer noch um Bewegungen geht. Genau diese Funktion wird durch Werte erfüllt.

Werte als Bezugspunkt von Bewegungen bedeuten nicht, dass in jeder Kommunikation dieser Wert vorkommen muss. In einer nationalistischen Bewegung muss nicht jeder Kommunikationsbeitrag die nationale Identität beschwören, in der Friedenbewegung nicht jeder Redebeitrag eine Kritik des Krieges beinhalten. Aber es muss die Bereitschaft bestehen, zu begründen, weswegen eine Kommunikation zur Förderung des propagierten Wertes einer Bewegung beiträgt. Insofern dienen sie als zentraler Bezugspunkt von Bewegungen.

2.3 Verknüpfungen von verschiedenen Formen der Erwartungsbildung

In allen sozialen Systemen werden verschiedene Formen der Erwartungsbildung miteinander kombiniert. In Organisationen werden Erwartungen nicht nur in der Entscheidung über formale Rollen gebildet, sondern auch über die Kenntnisse von Personen mit all ihren Eigenarten. Es werden in ihnen nicht nur Programme entschieden, die die formalen Bedingungen der Mitgliedschaft definieren, sondern auch Werte propagiert. In Familien wird Erwartungssicherheit nicht nur über die genauen Personenkenntnisse über die anderen Familienmitglieder hergestellt, sondern auch durch eher abstrakte Vorstellungen davon, wie man sich als Mutter, Vater, Kind, Bruder oder Schwester zu verhalten hat, durch Vorgaben von Programmen, die eindeutig richtiges oder falsches Verhalten in der Familie identifizierbar machen und durch Appelle an Werte wie Zusammenhalt, Harmonie oder Liebe.

Auch Bewegungen stellen in der Nutzung verschiedener Formen der Erwartungsbildung keine Ausnahme dar. Neben der Pflege der für die Bewegung relevanten Werte gibt es auch eine Ausbildung von Programmen, mit denen aus der Perspektive der Bewegung Kriterien eines richtigen oder falschen Verhaltens festgelegt werden. Es bilden sich, wenn auch nur sehr grob formulierte Vorstellungen darüber aus, wie man sich in der Rolle eines Mitglieds einer Bewegung zu verhalten hat. Gerade in der Koordination von lokalen Aktivitäten spielen auch an konkrete Personen adressierte Erwartungen eine wichtige Rolle, weil es Bewegungen weitgehend an generalisierbaren Motivationsmitteln wie Geld oder Zwang mangelt.

Dieser Rückgriff auf verschiedene Formen der Erwartungsbildung in allen sozialen Systemen stellt nicht in Frage, dass in den verschiedenen Systemtypen unterschiedliche Formen der Erwartungsbildung im Mittelpunkt stehen. Während in Familien, aber auch bei Liebespaaren und Freundesgruppen die Erwartungsbildung über Personen im Mittelpunkt steht, in Organisationen Entscheidungsprogramme, die richtiges und falsches Verhalten definieren, dominieren, sind Bewegungen durch eine Orientierung an Werten gekennzeichnet, die zwar grobe Orientierungspunkte liefern, aber keine genauen Verhaltensweisen festschreiben.

Die primäre Orientierung bedeutet, dass sich alle Kommunikationen auf die zentrale Form der Erwartungsbildung beziehen müssen. Genauso wie in Familien, aber auch bei Liebespaaren und Freundesgruppen, gründen letztlich alle Kommunikationen auf personenbezogenen Erwartungsbildungen. Während sich in Organisationen die Kommunikationen auf Entscheidungsprogramme in Form von Zielvorgaben oder Wenn-Dann-Regeln stützen, richten sie sich in Bewegungen an geteilten Werten aus.³⁴

3. Operationalisierung einer auf Werten basierenden Systembildung

Mit der Propagierung von Werten kann man mit guten Gründen auf Zustimmung hoffen (siehe dazu Luhmann 1972b, S. 97). Die Forderung nach Frieden ist so viel populärer als die nach Krieg, so dass selbst ein Krieg nur mit Verweis auf einen in Aussicht stehenden langen Frieden gerechtfertigt werden kann (siehe dazu Kuchler 2013). Der Anspruch auf einen Schutz der Umwelt hat eine so hohe Plausibilität, dass die größten Umweltverschmutzer unter den Großkonzernen enorm viel Aufwand treiben, um ihre Bemühungen zum Schutz der Umwelt herauszustellen (siehe dazu Brunsson 2007). Bewegungen profitieren von der Konsensfähigkeit von Werten, aber deren Abstraktheit bringt drei zentrale Probleme mit sich.³⁵

Erstens tragen die großen Konsenschancen von Werten dazu bei, dass man sich auf diese sehr schnell einigen kann (Luhmann 1972b, S. 88). Abstrakt können sich alle darauf verständigen, dass es sich für bürgerschaftliches Verhalten von Organisationen gehört, allgemeine gesellschaftliche Werte wie den Erhalt der Natur, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, die Gleichstellung der Geschlechter oder den Erhalt individueller Freiheit

34 Die Diskussion über ›Letztelemente‹ einzelner Systeme ist in der Systemtheorie weitgehend unbefriedigend geblieben. Zwar liegen mit ›Entscheidungen‹ für Organisationen, ›Geld‹ für Wirtschaft und ›Wahrheit‹ für die Wissenschaft entsprechende Vorschläge vor, aber selbst diese sind bisher nicht im Detail ausgearbeitet. So ist gerade zum Beispiel für Organisationen das Verhältnis von ›Entscheidungen‹ als Letztelement zur zentralen Bedeutung von ›Programmen‹ nicht genau bestimmt. Die Idee der entschiedenen Entscheidungsprämissen geht davon aus, dass Entscheidungen sowohl über Programme, Kommunikationswege und Personal als Letztelement zu begreifen sind.

35 Siehe auch Neidhardt (1985, S. 201), der Werte als das »genuine Steuerungsmedium« von Bewegungen als »relativ schwach« bezeichnet.

zu erhalten und zu fördern.³⁶ Man wäre jedenfalls überrascht, wenn es zur Proklamation dieser Werte ausgiebigen Widerspruch gäbe und würde es vermutlich mit der Gestrigkeit, Verbohrtheit oder Verwirrtheit des Widersprechenden erklären. Kurz: Man geht in der Regel bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, dass »in Bezug auf Wertschätzungen Konsens besteht« (Luhmann 2008, S. 241).³⁷ Aber genau wegen dieses erwarteten Bezugs auf einen Wert, stellt sich die Frage, weswegen sich jemand für diesen engagieren sollte. Es sind sich vermeintlich doch sowieso alle einig, dass dieser Wert wichtig und richtig ist.

Zweitens bezahlen Werte ihre hohe Zustimmungswahrscheinlichkeit mit einer eher lockeren Beziehung zu konkreten Handlungen (siehe dazu Luhmann 2000a, 359 f.; Luhmann 2017, S. 115). Weil man sich so schnell auf Werte in ihrer Abstraktheit einigen kann, geben sie nur sehr unbestimmte Anhaltspunkte für Entscheidungen. Sie lassen weitgehend unklar, welche Entscheidung einer anderen vorgezogen werden muss (Luhmann 1972b, 88 f.; Luhmann 1997, S. 343). Durch die Proklamierung eines allgemeinen Wertes kann man zwar mit der spontanen Zustimmung von anonymen Dritten rechnen, aber es erschließen sich daraus nicht konkrete Verhaltenshinweisen. Er bildet »nur sehr unbestimmte Anhaltspunkte für die Bildung und Interpretation von Erwartungen« (Luhmann 1972b, S. 88). Weil ein Wert notwendigerweise abstrakt formuliert wird, büßt er seinen ›Ordnungswert‹ in Bezug auf konkrete Handlungen weitgehend ein (Luhmann 1972b, S. 97).³⁸ Werte können in einer Bewegung »Identität« stiften und »Leidenschaft vermitteln«, haben aber erhebliche Schwierigkeiten bei der »Lösung der Operationsprobleme kollektiven Handelns« (Neidhardt 1985, S. 201).

Drittens ist das Verhältnis der Werte zueinander nicht besonders gut abgestimmt. Werte sind so abstrakt formuliert, dass ihr Bezug zueinander nicht ein für alle Mal fixiert werden kann (Luhmann 1972b, S. 89). Auf einer abstrakten Ebene scheinen Werte wie Ungleichheitsreduzierung, Minderheitenschutz, Umweltschutz, Friedenssicherung, Geschlechtergleichstellung und Identitätssicherung miteinander vereinbar. Je größer der Entscheidungsdruck wird, desto stärker können sie jedoch in Konflikt miteinander geraten (siehe dazu Luhmann 2017, S. 115). Es gibt viele Werte, die sich zwar nicht »notwendigerweise begrifflich, wohl aber in ihren Anforderungen an das Handeln widersprechen« (Luhmann 1973, S. 36). In der Praxis wird deswegen in der Regel opportunistisch auf die Anforderungen von Werten reagiert (Luhmann 1973, S. 47). Es wird »einmal diesem, einmal jenem Wert auf Kosten der anderen bevorzugte Aufmerksamkeit zugewendet« (Luhmann 2010, S. 227). Wenn Energieknappheit herrscht, erklärt man die Nutzung von Atomkraft mit dem Wert einer bezahlbaren Grundsicherung durch eine Vielzahl

36 Zum Konzept von »organizational citizenship behavior« siehe van Dyne et al. 1994. Abweichungen von allgemeinen gesellschaftlichen Hypernormen erscheinen dann gleichzeitig auch wie Abweichungen von organisationalen Erwartungen. Zum Konzept von Hypernormen – letztlich nur ein anderer Begriff für Werte – siehe Donaldson und Dunfee 1994.

37 Oder anders formuliert: »It is striking that the communication is not about values. Rather, the validity of values is assumed« (Luhmann 1996a: S. 65).

38 Luhmann 1972b, 97 f. weist auf eine Studie von Leon Mayhew 1968 hin, in der dieser am Beispiel des »Postulat der Rassengleichheit« zeigt, dass dieses »nur als Wert, nicht aber als Programm voll institutionalisiert werden konnte«.

von unterschiedlichen Energiequellen für sinnvoll, nimmt die Atomkraft aber aus diesem Energiemix sofort wieder heraus, wenn mal wieder ein Kernkraftwerk explodiert.

Diese drei Merkmale von Werten – die hohe Konsenswahrscheinlichkeit, der geringe Konkretisierungsgrad und der dominierende Werteopportunismus – machen es erst einmal unwahrscheinlich, dass sich Personen für diese mobilisieren lassen. Bewegungen können es deswegen nicht bei der Artikulation eines Wertes belassen. Parolen wie ›Hygiene ist wichtig‹, ›ein bisschen Frieden‹ oder ›Männer sind auch Menschen‹ würden wohl auf breite Zustimmung treffen, aber nicht dazu führen, dass Personen Internetpetitionen unterschreiben, dafür auf die Straße gehen oder sich in Gruppierungen zusammenschließen. Bewegungen müssen deswegen Werte so spezifizieren, dass sie eine Mobilisierungskraft entwickeln können.

3.1 Hierarchisierung von Werten

Weil Werte als grobe Orientierungen der Erwartungsbildung gut miteinander kombiniert werden können, besteht eine Möglichkeit von Bewegungen darin, einzelne Werte gegenüber anderen herauszuheben. Der Wert des Klimaschutzes wird als wichtiger angesehen als der Wert der Mobilität, der Wert der Rassenreinheit als der der Gleichberechtigung oder der Wert der Liebe zu Gott als das Recht auf körperliche Selbstbestimmung. Man orientiert sich konsequent am Prinzip der Wertrationalität. Statt Handlungen an der besten Wahl eines Mittels für einen Zweck auszurichten oder an universalen Regeln zu orientieren, richtet man es an einem absolut gesetzten Wert aus. Andere Werte, konkurrierende Überlegungen oder alternative Interessen werden bei dieser wertrationalen Herangehensweise ausgeblendet (siehe dazu Schimank 2000, 57 f.).

Die Strategie von Bewegungen besteht dabei darin, die Werte in eine transitive Ordnung zu bringen. Transitivität bedeutet, dass Werte in eine eindeutige Rangordnung gebracht werden. Wenn der Wert des Glaubens an den einen Gott als wichtiger eingeschätzt wird als die Suche nach dem individuellen Glück, und das Streben nach dem individuellen Glück als wichtiger angesehen wird als die Gleichheit aller Menschen, besagt das Prinzip der Transitivität, dass der Wert des Glaubens an den einen Gott zwangsläufig auch wichtiger einzuschätzen ist als die Gleichheit aller Menschen. Die allgemeine Formel für eine transitive Ordnung von Werten lautet, dass »wenn Wert A dem Wert B« vorzuziehen ist und »der Wert B dem Wert C«, zwangsläufig der »Wert A auch dem Wert C« gegenüber zu präferieren ist (Luhmann 1973, S. 38).

Auf den ersten Blick könnte gegen das Prinzip der Transitivität sprechen, dass in Bewegungen häufig mehrere Werte gleichzeitig propagiert werden. Wir wissen aus empirischen Forschungen, dass Anhänger der Friedensbewegung auch bereit sind, sich für Umweltschutz zu engagieren und sich für globale Gerechtigkeit und die Gleichstellung der Geschlechter einzusetzen (siehe zu dieser »issue bricolage« einschlägig Jung et al. 2014). Die Auffassung von einer genetisch bedingten Ungleichheit zwischen Rassen korreliert häufig mit nationalistischen Konzepten und der Vorstellung einer Unterschiedlichkeit von Geschlechtern (siehe zu diesem Phänomen Walker und Martin 2019, 169 f.). Trotz

dieser Korrelationen gibt es in Bewegungen die Tendenz, gleichzeitig vertretene Werte ›in eine Ordnung‹ zu bringen. Die Auseinandersetzung in der sozialistischen Bewegung, ob es sich bei den Geschlechterverhältnissen um einen Nebenwiderspruch einer über die Produktionsverhältnisse geprägten kapitalistischen Ordnung handelt, ist auch eine Debatte darüber, wie die Werte ökonomische Gleichheit und Geschlechtergerechtigkeit zueinander geordnet werden sollten (siehe dazu Haug und Monal 2001).

Damit unterscheiden sich Bewegungen grundlegend von politischen Regierungen. Letztere richten sich – wollen sie nicht totalitär sein – einmal nach dem einen Wert, ein andermal nach einem anderen.³⁹ Bei zwangsläufig widerspruchreicherer Wertstrukturen in modernen Gesellschaften wechseln Regierungen permanent ihre Wertepreferenzen, um im »beschleunigten Turnus alle Werte auf Kosten aller fördern zu können« (Luhmann 2010, 228 f.). Bewegungen können sich gegenüber Regierungen dadurch profilieren, dass sie statt deren üblichen Werteopportunismus dauerhaft einen Wert gegenüber allen anderen Werten herausstellen.

Dieses Herausstellen eines absoluten Wertes über alle anderen, wird in der politischen Soziologie als Fundamentalismus bezeichnet.⁴⁰ In der modernen, in gesellschaftliche Teilbereiche differenzierten Gesellschaft bildet sich ein komplexeres und abstrakteres Wertesystem aus, das unterschiedliche und auch widersprüchliche Anforderungen erfüllen kann. Diese Form der Verabsolutierung von Werten löst Gegenreaktionen von Fundamentalisten in Form von Forderungen nach einfacheren Wertesystemen aus (Parsons 1966, S. 23).⁴¹ Die Verabsolutierung eines einfachen Wertes für religiöse Bewegungen innerhalb des Christentums, Judentums, Islams, Hinduismus und Buddhismus sind detailliert nachgezeichnet worden (siehe zum Beispiel Emerson und Hartman 2006, 128 ff.; Herriot 2009, S. 279; Brekke 2012, 101 ff.). Sie wird aber auch zur Beschreibung politischer Bewegungen mit kommunistischen, ökologischen, faschistischen oder nationalistischen Werteordnungen verwendet (siehe zum Beispiel Eisenstadt 1999, 82 ff.; Sim 2005, 9 ff.; Meyer 2011, 61 ff.).

3.2 Moralisierung von Werten

Wenn man moralisch argumentiert, nutzt man die allgemeine Akzeptanz von Werten, suggeriert dabei jedoch, dass sich aus den proklamierten Werten sehr spezifische Hand-

39 Siehe für Regierungen, die langfristig einen Wert gegenüber anderen bevorzugen, die Arbeiten über sogenannte ›Entwicklungsdiktaturen‹ (überblickshaft siehe Rüland und Werz 1985; Olson 1993; Williams 2015.).

40 Mit dieser Definition wird versucht, das Problem einschlägiger Arbeiten zum Fundamentalismus zu vermeiden, die entweder ganz auf die Definition des Begriffs des Fundamentalismus verzichten oder lediglich auf den diffusen Charakter bei der Bestimmung des Fundamentalismus hinweisen (siehe Brekke 2012, S. 3).

41 Wörtlich heißt es bei Parsons (1966, S. 23): »The process of generalization, however, often encounters severe resistance because commitment to the value pattern is often experienced by various groups as commitment to its particular content at the previous, lower level of generality. Such resistance may be called ›fundamentalism‹«.

lungen ergeben. Die Kritiker des auf Automobilen mit Elektromotoren basierenden Individualverkehrs bedienen mit ihrer Forderung nach verstärkten Umweltschutzbemühungen einen auch unter Autofahrern weitgehend konsensfähigen Wert, moralisieren aber das Thema, wenn sie aus diesem die Notwendigkeit eines individuellen Verzichts der Nutzung von Automobilen ableiten. Durch die Einforderung einer spezifischen Moral wird von den moralischen Vorkämpfern eine Konkretion der Werte postuliert, die in der Wahrnehmung vieler nicht schlüssig ist. Der Effekt dieser Konkretionssuggestion ist, dass die Moralisierung zu heftigen Auseinandersetzungen führen kann, obwohl sich in Bezug auf die Werte, aus denen die moralischen Handlungsmaximen abgeleitet werden, (fast) alle einig sind.

Bewegungen bringen durch die Proklamation von Moralvorstellungen Achtung oder Missachtung gegenüber Personen zum Ausdruck (siehe dazu umfassend Jasper 2008). Man kann sich durch die Einnahme einer moralischen Position selbst als ›achtungswürdig‹ präsentieren, oder man kann prüfen, ob sich jemand durch seine Reaktion ›Achtung verdient‹. Bewegungen können durch Moralisierung Personen im »Netz der Achtungsbedingungen fangen, um sie dann darin abzuschleppen« (so allgemein über Moral Luhmann 1984, 215 f.; generell zur Achtungskommunikation Luhmann 1984, S. 319; Luhmann 1990b, S. 18; Luhmann 1997, S. 397).⁴²

Durch Achtung können in Bewegungen Anhänger dafür honoriert werden, dass sie sich so verhalten, wie die Bewegung es für richtig hält. Achtung verdienen dabei in Bewegungen solche Personen, die in ihrem Denken, Fühlen und Handeln konsistent sind und die proklamierten Werte – auch gegen Widerstände – mit ihrem konkreten Handeln in Einklang bringen. Wertschätzung ist dabei die Währung, die man denjenigen zukommen lässt, die in Wort und Tat den eigenen moralischen Vorstellungen nahekomen. Sie kann so als Instrument zur Motivation von Bewegungsanhängern dienen (Luhmann 1984, S. 318).⁴³

Die Bewegung präsentiert sich dabei als Vertreter des ›großen Ganzen‹, der ›bisher Missachteten‹ oder ›zukünftigen Generationen‹ (siehe dazu Luhmann 1991, S. 5). Dabei werden möglicherweise persönliche Interessen ihrer Anhänger hinter der Berufung auf ein allgemeines Wohl verborgen (Luhmann 1997, 1038 f.). Nur durch diese Abstrahierung von eigenen Interessen des moralisch Argumentierenden erhalten moralische Ansprüche überhaupt erst ihre Wucht beim Appell an andere. Den moralisch vorgetragenen Anforderungen kann man sich kommunikativ nur schwer entziehen, ohne dass einem egoistische Motive unterstellt werden können (Besio 2013, S. 316).

42 Siehe zur Moralisierung in Bewegungen nur beispielhaft die Arbeit über »Animal Rights Activism« von Jacobsson und Lindblom 2016, 11 ff.

43 Besondere Mobilisierungskraft haben Bewegungen dadurch, dass sie ihre Vorstellungen von Achtung und Verachtung in Form von ›moralischen Emotionen‹ anbringen können. Dabei bilden sich Gefühle von Zustimmung oder Ablehnung auf der Basis von moralischen Prinzipien aus. Es entstehen Gefühle von Zufriedenheit dadurch, dass die Anhänger für die richtige Sache einzustehen meinen, aber es entsteht auch Mitgefühl für die Vernachlässigten und Empörung über Ungerechtigkeit (siehe dazu Jasper 2011, S. 287).

3.3 Protestförmigkeit von Werten

Protest ist immer ›an andere‹ adressiert. Es sieht die Verantwortung für die Abstellung eines festgestellten Missstandes nicht bei sich selbst, sondern bei anderen. Mit Protest kritisiert man Zustände, ohne selbst bereit zu sein, an ›die Stelle zu treten, die für Ordnung sorgen sollte‹. Es geht Protestierenden um den ›Ausdruck von Unzufriedenheit‹, die ›Darstellung von Verletzungen‹ und nicht selten auch um ›wildes Wünschen‹. Die Form des Protestes setzt dabei immer eine andere Seite voraus, die ›auf den Protest zu reagieren hat‹. Ohne überzeugenden Adressat würde Protest lächerlich wirken und schnell verstummen (Luhmann 1991, S. 135).⁴⁴

Protestkommunikation kommt in unterschiedlichsten Situationen vor (siehe dazu Tratschin 2016, S. 81; Nassehi 2020, 8 f.). Ein Gast protestiert im Lokal wegen eines abgestandenen Bieres, Kinder wegen des Zwangs, jeden Morgen in die Schule gehen zu müssen, Autofahrer wegen Staus aufgrund von Straßenblockaden, Unfällen oder (meistens) zu vielen anderen Autos. Aber nur in Bewegungen kann Protest, so die systemtheoretische Überlegung, als »Katalysator einer eigenen Systembildung« dienen (Luhmann 1991: 135 f.; siehe dazu auch Rucht und Roth 1992, S. 24).

Der Clou bei Protesten ist, dass ein allgemein geteilter Wert wie Gleichberechtigung, Frieden oder Umweltschutz zur Mobilisierung genutzt wird, indem auf einen Missstand aufmerksam gemacht wird und andere aufgefordert werden, diesen zu beseitigen. Dabei werden häufig nicht die ›normalen Wege‹ des Antrags, der Eingabe oder der Petition beschritten, sondern durch Kundgebungen, Aufmärsche und Blockaden zum Ausdruck gebracht, dass man ein »dringliches und sehr tiefgreifendes Anliegen« hat (Luhmann 1997, 852 f.).

Dabei können die Proteste in unterschiedlicher Weise vorgebracht werden: Sie können aus eher lebensweltlichen Protesten bestehen, die sich dagegen richten, welche Bedingungen im alltäglichen Zusammenleben herrschen. Sie können sich als Forderungen nach einer Umverteilung von Ressourcen innerhalb eines Staates an diesen oder auch nur innerhalb einer Organisation an diese richten. Sie können darauf abzielen, die Funktionsweise des politischen Systems in Frage zu stellen und eine stärkere politische Beteiligung einfordern. Im extremen Fall können sie darauf ausgerichtet sein, nicht nur einzelne politische Forderungen aufzustellen, sondern das System insgesamt zu hinterfragen (siehe dazu Melucci 1996, 34 f.).⁴⁵

Proteste eignen sich deswegen zur Mobilisierung ihrer Mitglieder, weil folglich ein Konflikt zum Ausdruck gebracht wird und damit die kollektive Identität in der Bewe-

44 Eltern simulieren dies, indem sie bei allzu heftigen Protesten ihrer Kinder den Raum verlassen. Die Kinder versuchen durch Aufrechterhaltung der Kommunikation in Form der ›Verfolgung‹ der Eltern, ihren Protest aufrechtzuerhalten, um nicht aufgrund fehlender Adressaten lächerlich zu erscheinen.

45 Alberto Melucci nutzt diese Unterscheidung dafür, eine Typologie von vier Bewegungen aufzustellen: »conflictual networking«, »claimant movement«, »political movement« und »antagonistic movement« (Melucci 1996, 34 f.).

gung gestärkt wird (so Diani 1992, S. 13).⁴⁶ Wenn Bewegungen versuchen ihre Wertorientierung in Form des Protest zu äußern, gehen sie fast zwangsläufig in einen Konflikt mit den Adressaten ihres Anliegens, weil die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass diese dem Anliegen nachgeben (Hellmann 1996, 87 f.; siehe dazu auch Tratschin 2019, 196 ff.). Der Konflikt mit dem Adressaten ermöglicht dann, dass das Anliegen »moralisch verdichtet, emotional intensiviert und thematisch konzentriert« wird (Bergmann 1987, S. 364; siehe dazu auch Pettenkofer 2010, 209 ff.).

3.4 Wechselnde Stabilisierungsmechanismen von Bewegungen

Es hat in der Bewegungsforschung immer wieder Versuche gegeben, Bewegungen über die Verabsolutierung eines Wertes, die Moralisierung eines Wertes oder die Artikulation von Protest zu bestimmen. Wenn man einen umfassenden Bewegungsbegriff anstrebt, eignen sie sich aber jeweils nicht als Letztelement zur Bestimmung von Bewegungen.

Die hier vorgeschlagene Bestimmung von Bewegungen über eine Orientierung an Werten schließt Phänomene wie die Hierarchisierung eines Wertes, die Moralisierung eines Wertes oder die Artikulation von Protest nicht aus, betrachtet sie aber als funktional äquivalente Möglichkeiten mit denen Bewegungen nach außen und nach innen Erwartungen stabilisieren. Dieser Blick ermöglicht die Frage danach, unter welchen Bedingungen Bewegungen einen Wert gegenüber anderen exklusiv herausstellen, ihre Kommunikation von Werten mit Aspekten der Achtung und Missachtung zu verbinden vermögen und unter welchen Bedingungen sie genutzt werden, um mit Protestanliegen Dritte zu adressieren. Dieser Zugriff ermöglicht verschiedene neue Forschungsperspektiven auf Bewegungen.

Eine erste Forschungsperspektive besteht darin, zu untersuchen, inwiefern Bewegungen diese funktional äquivalenten Möglichkeiten *kombinieren*. In einem ersten Zugriff könnte man vermuten, dass Bewegungen gleichzeitig einen Wert als besonders wichtig herausstellen, diesen moralisch aufladen und ihn mit einem Protestanliegen verbinden. Diese Tendenz ist bei vielen politischen Bewegungen zu beobachten (siehe für eine solche Lesart der Diskussion über ›moral shocks‹ siehe zum Beispiel Jasper 2011, 292 f.). Man kann aber auch beobachten, dass Bewegungen eine Möglichkeit in den Mittelpunkt ihrer Mobilisierungsstrategie stellen. So kann man neue religiöse Bewegungen darüber beschreiben, dass sie sich primär über die Moralisierung von transzendentalen Werten definieren, Proteste aber eine vergleichsweise geringe Rolle spielen (siehe hierzu Hannigan 1990, S. 246; Eiben und Viehöver 1993, 55 f.).

Eine zweite Forschungsperspektive besteht darin, zu analysieren, inwiefern sich in Bewegungen die Schwerpunktsetzung bei der Mobilisierung von Werten *verschiebt*. Es ist sicherlich richtig, dass Bewegungen, die primär über Proteste ihre Anhänger mobilisieren, kontinuierlich versuchen, neue Anlässe für Proteste zu finden. Alternativ ist aber auch vorstellbar, dass sie versuchen, den von ihnen propagierten Wert zu moralisieren oder gegen-

46 Ob es sinnvoll ist, wie bei Mario Diani 1992, S. 13 den Konflikt in die Definition von Bewegungen zu ziehen, ist eine andere Frage.

über anderen Werten zu priorisieren. Am Beispiel von Unabhängigkeitsbewegungen kann man studieren, wie bei Erfolg das Protestmotiv immer stärker verschwindet und durch die Betonung von Werten ersetzt wird, die in vielen Fällen aber nicht ausreicht, um die Bewegung auch nach einer erfolgreichen Staatsbildung am Leben zu halten (siehe als Überblick Olzak 2004, 669 ff.).⁴⁷ Vorstellbar sind aber auch primär – über die Moralisierung ihrer Werte – gekennzeichnete religiöse Bewegungen, die sich aufgrund der Veränderung ihres politischen Umfeldes zunehmend stärker über Protestkommunikation definieren (siehe zum Beispiel zur Erweckungsbewegung im Vormärz aufschlussreich Mooser 1984).

Eine dritte Forschungsperspektive besteht darin, über die drei Formen der Mobilisierung Bewegungen miteinander zu *vergleichen*. So sind Bewegungen, die ihre Mitglieder über die Herausstellung eines Wertes mobilisieren, immer dann gefordert, wenn in deren Umwelt andere Werte in den Vordergrund drängen. Wenn sie nicht an Mobilisierungskraft verlieren wollen, müssen sie diese anderen Werte in ihren eigenen Wertekanon integrieren oder sich in Abgrenzung zu diesen definieren (siehe hierzu beispielhaft die grundlegend unterschiedliche Haltung der Deutschen Christen und der ›Bekennenden Kirche‹ zum Nationalismus, hierzu Bergen 2003). Bewegungen, die ihre Mitglieder primär über die Moralisierung von Werten binden, stehen vor der Herausforderung, dass dadurch zwar motivierende Schließungstendenzen erzeugt werden, gleichzeitig aber die Anschlussfähigkeit an die breite Öffentlichkeit schwieriger wird (siehe dazu Kaube und Kieserling 2022, S. 193). Bewegungen, die ihre Mitglieder primär über Protest motivieren, sind darauf angewiesen, permanent neue Protestanliegen zu generieren, um ihre Bewegung am Leben zu erhalten (siehe dazu Luhmann 1991, 138 f.). Sowohl die Ausichtslosigkeit des Protests als auch der Erfolg des Anliegens kann dabei die Existenz einer Bewegung gefährden (siehe hierzu Eckert 1999, 502 f.; Luhmann 2000a, 316 f.).

4. Bewegungen und Funktionssysteme

In der Soziologie dominiert die Vorstellung, dass die moderne Gesellschaft durch unterschiedliche, nach eigenen Logiken funktionierende Bereiche wie Politik, Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Massenmedien geprägt ist (siehe für einen lehrbuchartigen Überblick Schimank 2000, 8 ff.).⁴⁸ Bei Max Weber findet sich die Idee, dass sich neben verschiedenen sozialen Klassen in der modernen Gesellschaft unterschiedliche Wertsphären zur Orientierung finden lassen (Weber 1990, 1 ff.). Bei Pierre Bourdieu wird der gleiche Gedanke mit dem Begriff der Felder erfasst, die eine starke Autonomie

47 So ist beispielsweise in einer nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Gruppenbewegung zu beobachten, dass erneut austariert wurde, ob mit Interaktionsformaten wie dem Sensitiy-Training, T-Gruppen oder Encounter-Gruppen eher das Transzendenzbewusstsein der Teilnehmer gesteigert werden sollte oder gesellschaftliche Veränderungen initiiert werden sollten (siehe dazu einschlägig Back 1973, 119 ff.).

48 Grob ausgedrückt werden mit Begriffen wie Wertsphäre, Feld oder Funktionssystem die gleichen sozialen Phänomene angesprochen. Bei allem Verständnis für die Präferenz für eine webersche, bourdieusche oder luhmannsche Terminologie verwende ich die Begriffe hier synonym.

ausbilden können, ohne dass sie sich aber ganz den »Zwänge[n] des Makrokosmos entziehen« können (Bourdieu 1998, 18 f.). Bei Niklas Luhmann wird darauf verwiesen, dass sich in der modernen Gesellschaft Funktionssysteme mit hoher Autonomie bei gleichzeitiger wechselseitiger Abhängigkeit ausbilden (Luhmann 2017, S. 689).⁴⁹

Mit ihrer Engführung auf Protest hat die Bewegungsforschung ihren Fokus weitgehend auf das Feld der Politik begrenzt. Wenn man jedoch nicht Protest, sondern Werte als Katalysator der Systembildung von Bewegungen versteht, ist diese Engführung auf das politische Feld nicht durchzuhalten. Schließlich spielen Werte in verschiedenen Funktionssystemen eine bedeutende Rolle und können dort von Bewegungen aufgegriffen werden. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, welche Rolle Werte in unterschiedlichen Sphären der Gesellschaft spielen, wie diese zur Ausdifferenzierung von Bewegungen beitragen und weswegen Bewegungen in einigen Funktionssystemen einen deutlich gewichtigeren Stellenwert haben als in anderen.⁵⁰

4.1 Zur Bedeutung von Werten in Funktionssystemen

Auch wenn Werte wie Integration, Partizipation oder Hygiene in unterschiedlichen Funktionssystemen Anschluss finden können, lassen sich in der modernen Gesellschaft Werte identifizieren, die in spezifischen Funktionssystemen eine besondere Prominenz haben.⁵¹ Im Politiksystem gilt ›Gemeinwohl‹ in Abgrenzung zum Privatinteresse als ein zentraler Wert, auch wenn ›Legitimität‹ als Wertformel dort immer größere Bedeutung erlangt hat (Luhmann 2000a, 120 ff.). Im Rechtssystem eignet sich ›Gerechtigkeit‹ zwar nicht als Entscheidungsprinzip, spielt aber als abstrakter Bezugspunkt in den Selbstbeschreibungen eine wichtige Rolle (Luhmann 1993, 215 f.). Im Erziehungssystem wird ›Bildung‹ als zentraler Wert herausgestellt, der anders als ›Ausbildung‹ nicht als egoistisch gilt, sondern als gesellschaftlich nützlich betrachtet wird (Luhmann 2002, S. 187).⁵² Im Religionssystem dient der Glaube an ›Gott‹ als zentraler Wert, durch den »religiöse Interpretation« und »Stiftung von Zusammenhang« gewährleistet wird (Luhmann 1977, S. 129).

49 Interessant ist, wie stark das Konzept der funktionalen Differenzierung in der deutschsprachigen Soziologie auch bei Soziologen verfangen hat, die nicht unter dem ›Verdacht‹ stehen, Systemtheoretiker zu sein. Siehe nur beispielsweise Mayntz 1988; Schimank 1988; Neidhardt und Rucht 1993; Gerhards 2001.

50 Die Systemtheorie hat sich für den Zusammenhang von Bewegung und funktionaler Differenzierung bisher fast nur unter dem Gesichtspunkt interessiert, wie Bewegungen auf Folgeprobleme funktionaler Differenzierung reagieren (siehe dazu beispielsweise Luhmann 1991, 149 f.).

51 Ein Wert, der an mehrere Funktionssysteme Anschluss findet, ist beispielsweise Inklusion. Er erhält in Form von Mitbestimmungsforderungen nicht nur Anschlüsse im politischen System, sondern kann auch – als Zugangsforderung zur medizinischen Versorgung oder in der Propagierung einer schulischen Integration von Menschen mit Behinderung – in der Medizin oder Erziehung Geltung finden.

52 Diese Wertausrichtungen sind bei Luhmann unter dem Begriff der ›Kontingenzformel‹ zu finden (siehe dazu beispielsweise Luhmann 2002, 185 ff.; Luhmann 1993, 214 ff.). Bis auf die Kontingenzformel für Wirtschaft – nämlich Knappheit – können alle Vorschläge von Luhmann für Kontingenzformeln als funktionssystemspezifische Wertformeln gelesen werden.

Werte bieten in den Funktionssystemen zwar eine grobe Orientierung, aber allein zu wenig Erwartungssicherheit.⁵³ Werte wie ›Gemeinwohl‹, ›Gerechtigkeit‹, ›Bildung‹ oder ›Gott‹ stellen die Ausrichtung in einem Funktionssystem sicher, über sie können die Operationen aber nicht festgelegt werden. Programme übernehmen deswegen die Aufgabe, diese Werte zu spezifizieren und darüber die Selbstregulierung und Selbstkontrolle des Systems zu garantieren. Im Rechtssystem wird über Gesetze und Verordnungen definiert, wer einen Gerichtsprozess gewinnt (Luhmann 1981, 140 ff.). Im Wissenschaftssystem sind Methoden und Theorien notwendig, um Kriterien für eine wahre oder unwahre Aussage festzulegen (Luhmann 1990a, 297 ff.). Im Religionssystem wird die Orientierung an Gott durch Programme in Form von Glaubensgeboten, Unterweisungen und Lehrmeinungen spezifiziert (Luhmann 1972a, 255 ff.).

Bewegungen können an Werte anknüpfen, die besonders in einem Funktionssystem gepflegt werden (siehe dazu, aber begrenzt auf das politische System, Luhmann 2000a, 317 f.). Das kann dadurch stattfinden, dass sie den mit einem Funktionssystem verknüpften Wert gegenüber anderen Werten herausstellen. Je nach Orientierung wird dann die Pflege des Gemeinwohls, der Kampf für Gerechtigkeit oder die Liebe zu Gott als oberster Wert präsentiert, dem sich alle anderen unterzuordnen haben. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass Bewegungen einen Wert moralisch aufladen. Dafür wird Achtung gegenüber anderen davon abhängig gemacht, welche Bedeutung sie dem von der Bewegung favorisierten Wert zumessen. Eine weitere von Bewegungen genutzte Spielart besteht darin, auf die Diskrepanz zwischen dem für das Funktionssystem propagierten Wert und der Operationalisierung in den Programmen hinzuweisen. Dies wird häufig in Form von Protest vorgebracht, manchmal aber auch in Form von Vorschlägen.

4.2 Zur unterschiedlichen Bedeutung von Bewegungen in gesellschaftlichen Funktionssystemen

Es fällt auf, dass Bewegungen in den Funktionssystemen unterschiedliche Bedeutung haben. Man kann aller Wahrscheinlichkeit nach keine adäquate Beschreibung des politischen oder religiösen Systems anfertigen, ohne auf das Phänomen der Bewegungen einzugehen. Aber vermutlich könnte man zu Beschreibungen des wissenschaftlichen, ökonomischen oder rechtlichen Systems auskommen, ohne das Phänomen der Bewegungen umfassend zu behandeln. Der Grund für die unterschiedliche Bedeutung von Bewegungen in Funktionssystemen scheint an dem unterschiedlichen Mobilisierungspotenzial von Werten in den Funktionssystemen zu liegen. Dies lässt sich an den drei

53 Luhmann hat bekanntlich die Bestimmung von Funktionssystemen auf Codes umgestellt (so zum Beispiel in Luhmann 2017, 462 ff.). Statt nur einen Wert herauszustellen, bezeichnen Codes mit ihrem strikten binären Schema immer einen positiven und einen negativen Wert – wahr/unwahr oder recht/unrecht – und ermöglichen so von einer Seite der Unterscheidung auf die andere zu switchen (siehe zu Codes Luhmann 1997, 362 ff. Für meine Zwecke reicht es, die in seinen frühen Arbeiten übliche Orientierung an einem Wert als Kontingenzformel von Funktionssystemen beizubehalten.

Möglichkeiten der Mobilisierung von Werten – in Form von der Hierarchisierung, der Moralisierung und der Protestförmigkeit von Werten – illustrieren.

Für die Hervorhebung eines Wertes gegenüber allen anderen finden sich in jedem Funktionssystem Ansatzpunkte. Es gibt in jedem gesellschaftlichen Teilbereich die Tendenz, die eigenen funktionssystemspezifischen Werte herauszustellen (siehe zur Primatsdiskussion beispielsweise Schimank 2005; Nassehi 2017). Aber in der Regel führt allein das Wissen über die Logiken anderer Funktionssysteme zu deren Relativierung. Man weiß, dass es in der Gesellschaft nicht nur um wissenschaftliche Wahrheit, massenmediale Aufmerksamkeit, expansive Bildungsansprüche, wirtschaftliche Vorsorge für Knappheitssituationen oder rechtlich abgesicherte Gerechtigkeitsnormen geht. Man kann aber beobachten – erkennbar an der Diskussion über Fundamentalismus –, dass besonders in der Religion, in der Politik und im Sport eine Anfälligkeit besteht, einen funktionssystemspezifisch favorisierten Wert als Orientierungspunkt für alle andere Werte zu propagieren. Es ist die Verehrung einer Göttin, die Überhöhung eines politischen Ideals oder die Liebe zu dem einen Verein, die ein erhebliches Mobilisierungspotenzial beinhaltet.

Die Möglichkeit zur Moralisierung von Werten existiert in allen Funktionssystemen. Aber die Chancen, dass eine Moralisierung zu einer treibenden Kraft von Bewegungen werden kann, sind unterschiedlich verteilt. In Feldern der Politik und Religion scheint die Moralisierung durch Bewegungen anschlussfähiger zu sein, weil Moral in diesen Feldern eine vergleichsweise hohe Bedeutung hat (siehe dazu Lakoff 2005). In Feldern des Rechts, der Medizin und der Wissenschaft existieren zwar auch Moralvorstellungen, sie sind aber stark durch eine professionelle Ethik eingehegt (siehe dazu Postema 1980). Eine Moralisierung von Werten findet deswegen häufig nur punktuell in Form eines moralisch aufgeladenen »Aufstands des Publikums« gegen die Professionellen statt (dazu lesenswert Gerhards 2001, 165 ff., siehe aber auch Kusche 2016, S. 85).

Protestkommunikation kommt in allen Funktionssystemen vor. Aber Proteste brauchen einen Adressaten und diese sind je nach Funktionssystem unterschiedlich gut für die Artikulation von Protest geeignet. Adressaten für Proteste kann man in Form von Unternehmen in der Wirtschaft, von Gerichten im Rechtssystem, Universitäten in der Wissenschaft oder Kirchen in der Religion finden. Im Vergleich zu anderen Funktionssystemen sticht in der Politik ins Auge, dass sich in Form von Regierungen in den Nationalstaaten auffällig starke Zentren ausbilden, die sich als Adressat von Protesten ideal eignen (Luhmann 1997, S. 853).⁵⁴ Anders als einzelne Unternehmen, Gerichten oder Universitäten, die jeweils nur begrenzt für Fehlentwicklungen in einem Funktionssystem verantwortlich gemacht werden können, besteht die Funktion von Regierungen gerade darin, sie für eine Vielzahl von Entwicklungen verantwortlich zu machen. Sie bieten sich

54 Weitere Fälle sind natürlich Religionen mit einer zentralistischen Organisationsform. An der katholischen Kirche kann man sehr genau studieren, wie sie seit dem Spätmittelalter als Adressat für Proteste dient. In der Bezeichnung von evangelischen Christen als »Protestanten« ist dies begrifflich fixiert worden, ohne dass sich die Protestanten heute noch unbedingt durch ein besonders ausgeprägtes Protestmotiv hervortun.

dabei nicht nur als Adressat von Protesten gegen ihre eigenen politischen Entscheidungen an, sondern auch als Adressat für Missstände in Wissenschaft, Wirtschaft, Gesundheit, Erziehung, Sport oder Religion (siehe dazu Tratschin 2016, 218 f.).⁵⁵

4.3 Verschiebungen in der Orientierung von Bewegungen

Auch wenn Bewegungen eine primäre Orientierung auf ein Funktionssystem haben, stehen sie immer auch in Beziehungen zu anderen Funktionssystemen. Eine Umweltschutzbewegung richtet sich an Adressaten im politischen System, muss für die Durchsetzung ihrer Interessen aber auch wissenschaftliche Erkenntnisse verarbeiten, die Rechtmäßigkeit ihrer Aktionen im Blick haben und die Logiken der Massenmedien beachten.⁵⁶ Eine Bewegung, die sich für neue Arbeitsformen einsetzt, ist primär an den Logiken des Wirtschaftssystems ausgerichtet, muss aber die politischen Rahmenbedingungen im Blick haben, kann Impulse aus der Wissenschaft verarbeiten und Aspekte aus dem Gesundheitswesen integrieren. Bewegungen wie Wikipedia orientieren sich primär am Wahrheitscode der Wissenschaft, stellen nach Außen aber ihren Beitrag zur Bildung heraus und Verknüpfen ihre Arbeit mit politischen Forderungen.

Mit Rückgriff auf eine frühe systemtheoretische Terminologie kann von einer grundsätzlichen Multireferentialität von Bewegungen gesprochen werden (siehe für Anwendungen des Konzepts auf Organisationen Kneer 2001; Lieckweg und Wehrsig 2001; Tacke 2001).⁵⁷ Jenseits ihrer primären Orientierung an einem Funktionssystem bedienen sich Bewegungen situativ immer auch rechtlicher, ökonomischer, gesundheitlicher, wissenschaftlicher, politischer, religiöser oder erzieherischer Kommunikation. Mit dem Fokus auf Protest droht in der Bewegungsforschung diese Überlegung auf die banale Idee reduziert zu werden, dass Bewegungen sich primär auf das politische System beziehen, aber natürlich auch ihre Forderungen in den Massenmedien platzieren, Zahlungen im Wirtschaftssystem veranlassen, die rechtliche Umsetzung im Blick haben und entsprechende Bildungsprogramme aufsetzen müssen. Mit einem Zugang über Werte als Katalysator der Systembildung ist es jedoch möglich, mit dem Konzept der Multireferentialität neue Forschungsperspektiven zu erschließen.

Eine erste Forschungsperspektive richtet sich auf Bewegungen, für die mehrere Funktionssysteme eine ähnlich große Bedeutung haben. So ist herausgearbeitet worden, in

55 Aber nirgendwo finden sich geeignetere Adressaten als in der Politik. Im Gegensatz zu Unternehmen, Gerichten, Universitäten oder Kirchen, die immer nur für Entscheidungen in einem kleinen Ausschnitt innerhalb eines Funktionssystems verantwortlich gemacht werden können, treten Regierungen, Parlamente und Parteien mit dem Anspruch an, kollektiv bindende Entscheidungen nicht nur für ihre eigenen Mitgliedern, sondern für alle Bürger innerhalb eines Staatsgebietes zu treffen.

56 Besonders die Affinität von politischen Bewegungen zur Kommunikation von Massenmedien mit ihrem Fokus auf Aufmerksamkeit, Neuheit, Konflikt, Gewalt und Skandal ist immer wieder hervorgehoben worden (siehe etwa Luhmann 1991, S. 151.).

57 Aus anderen theoretischen Perspektiven findet sich der gleiche Gedanke zum Beispiel bei Wiesen-thal 1990 oder Friedland und Alford 1991.

welcher Form sich religiöse Bewegungen politisch artikulieren und umgekehrt politische Bewegungen sich auf religiöse Grundlagen stützen (siehe dazu knapp Luhmann 2000b, S. 224).⁵⁸ Interessant sind aber auch Bewegungen in der Wissenschaft, die sich zunehmend politisieren und umgekehrt politische Bewegungen, die zunehmend einen Prozess der Verwissenschaftlichung durchlaufen (siehe dazu Weingart 1983, 228 ff.). Interessant sind besonders die Spannungen, die sich in den Bewegungen dadurch ausbilden, dass konkurrierende Ansprüche aus den Funktionssystemen an sie herangetragen werden und beide nicht gleichzeitig erfüllbar sind.

Eine zweite Forschungsperspektive besteht darin, dass sich die Orientierungen von Bewegungen an Funktionssystemen verschieben können. So kann ins Blickfeld genommen werden, wie sich eine primär auf Missstände im globalen Süden ausgerichtete politische Bewegung, die den Verkauf von Produkten aus Afrika, Asien oder Amerika lediglich als unterstützendes Mittel der politischen Agitation begreift, verstärkt an wirtschaftlichen Logiken orientiert und die politische Orientierung in den Hintergrund tritt (siehe dazu interessant Wilkinson 2007). Interessant sind auch Bewegungen im Sport, die bei einer Verschärfung der politischen Konflikte in einem Land zunehmend zu einer politischen Bewegung werden, für die die Fans eines Vereins primär als Rekrutierungsbasis für ein politisches Anliegen eine Rolle spielen (siehe dazu beispielsweise Zaimakis 2018; Turan und Özçetin 2019). Diese Verschiebungen bekommt man mit einer Engführung auf Proteste nicht in den Fokus, weil sich der Wechsel in der Primärorientierung von Bewegungen nur auf der Ebene von Werten beobachten lässt.

Eine dritte Forschungsperspektive besteht darin, wie sich Schwerpunkte der Bildung von Bewegungen verschieben. Es lohnt sich etwa, zu untersuchen, ob sich nach Phasen starker Politisierung mit der Ausbildung vielfältiger Bewegungen das Engagement auf religiöse Bewegungen verlagert (siehe für die 1980er Jahre Robbins 1988). Denn es gibt Indizien dafür, dass die Attraktivität neuer religiöser Bewegungen auch mit einer Frustration über den begrenzten Erfolg politischer Bewegungen zusammenhängt (siehe als Überblick Wallis 1984; speziell zur Transzendentalen Meditationsbewegung Johnston 1980). Umgekehrt wäre aber auch zu prüfen, ob sich in Phasen starker Politisierung das Engagement in Bewegungen im Bereich der Religion, der Wirtschaft oder des Sports reduziert. Sicherlich wäre es falsch davon auszugehen, dass Bewegungen immer nur in einem gesellschaftlichen Teilbereich boomen können. Aber anders als bei Organisationen scheint ein gleichmäßiges Anwachsen von Bewegungen in allen gesellschaftlichen Teilbereichen eher die Ausnahme zu sein.

58 Siehe aber die Klage von Diani 1993, S. 112), dass das Verhältnis von politischen und religiösen Bewegungen bisher unzureichend untersucht wurde. Die klassischen Fälle liegen in der Bedeutung der islamischen Bewegung beim Sturz des Schahs im Iran, der engen Kooperation der *Solidarność* mit der katholischen Kirche in Polen und der Stützung rechter politischer Positionen durch evangelikale Bewegungen, beispielsweise in den USA und in Brasilien (zu letzterem Bruce 1990). Bei Luhmann (2000b, S. 225) führt dann aber die Multireferentialität von Bewegungen aus meiner Sicht unnötigerweise wieder auf den Gedanken zurück, dass sich Bewegungen mit Hilfe der Form des Protests ›katalysieren‹.

5. Einwände und Perspektiven

Wenn man es sich leicht machen will, könnte man den Versuch, Bewegungen über eine spezifische Form von Werteerwartungen zu bestimmen, als eine weitere theoretische Laubsägearbeit innerhalb der Bewegungsforschung abtun. Gerade aus theoretisch ambitionierten Perspektiven hat es immer wieder Versuche gegeben, mit Begriffen wie Angst, Moral oder Mobilisierung neue Anregungen für ein mögliches Letztelement von Bewegung vorzuschlagen (siehe beispielsweise Japp 1986; Bergmann 1987; Ahlemeyer 1989). Diese Vorschläge sind aber nie in der Bewegungsforschung verfangen, weil nicht gezeigt werden konnte, welchen zusätzlichen Mehrwert dieser theoretische Zugang bei der Analyse des Phänomens bringen kann.

5.1 Einwände gegen Werte als Katalysator von Bewegungen

Die Engführung auf Proteste hat sich in verschiedenen, theoretisch unterschiedlichen Schulen der Bewegungsforschung so stark verankert, dass sich die Soziologie der Bewegung zunehmend in Richtung einer Soziologie des Protests verlagert (siehe dazu Rucht 2023, S. 210). Es ist deswegen unwahrscheinlich, dass ein Vorschlag, Werte als Katalysator von Bewegungen zu verstehen und Proteste nur noch als eine Form zu begreifen, um Werte mobilisierungsfähig zu machen, nicht unwidersprochen bleiben wird. Auf drei Einwände gegen dieses Konzept soll hier in alle Kürze eingegangen werden.⁵⁹

Eine zentrale Frage bei der Bestimmung von Bewegungen ist, wie gut diese gegen andere soziale Phänomene abgegrenzt werden können (so beispielsweise Stöss 1984, 548 ff.; Tratschin 2016, S. 28). Die Orientierung an Protest als Katalysator von Bewegungen hat den Vorteil, dass die Abgrenzung zu Milieus, Szenen oder Subkulturen vergleichsweise einfach ist. Über Protest wird die politische Zielvorstellung von Bewegungen herausgestellt, die sich in Milieus, Szenen oder Subkulturen nicht in der gleichen Form finden lassen (Wilson 1973, S. 8; McCarthy und Zald 1977, S. 1217; siehe dazu Tratschin 2016, 34 f.). Aber die Abgrenzung gegenüber diesen Phänomenen funktioniert auch über Werte. Zwar gibt es auch in Milieus, Szenen oder Subkulturen von Pilzsammlern, Sprayern oder Rollenspielern Wertekommunikation, nur dient diese nicht als Katalysator ihrer Systembildung. Im Mittelpunkt stehen hier gemeinsame Interessen, die in der Regel lediglich mit Wertekommunikation verziert werden (siehe dazu die Fallstudien bei Fine 2003 zu Pilzsammlern; Powers 1996 zu Sprayern oder Fine 1989 und Fine 2002 zu Rollenspielern). Gerade durch die Fokussierung auf Werte ist es dann möglich, zu beobachten, wie sich aus Milieus, Szenen oder Subkulturen durch religiöse Aufladung, politische Repression oder verstärkte Moralisierung Bewegungen entwickeln.⁶⁰

59 Ich danke dafür den Kolleginnen und Kollegen aus der Bewegungsforschung, die aus sehr unterschiedlichen theoretischen Perspektiven die Konsistenz dieses Vorschlags geprüft haben.

60 Das Interesse an Rockmusik, das ursprünglich ein Ausdruck einer im Süden der USA verankerten, männlich geprägten anglo-amerikanischen Identität gewesen ist, kann durch die Abgrenzung zur

Eine weitere kritische Frage bezieht sich darauf, wie gut ein über Werte laufendes Konzept in der Lage ist, sich in den allgemeinen Sprachgebrauch in Bezug auf Bewegung einzufügen. Gerade in der frühen Forschung, wollte man mit dem Begriff der Bewegung den Aspekt der Dynamisierung und Mobilisierung zum Ausdruck bringen. Bewegungen wurden als eine Form begriffen, in der die Vorstellung sozialen Wandels zum Ausdruck gebracht werden konnte (siehe dazu Reichardt 2009, 31 f.). Der Begriff der sozialen Bewegung erschien dabei als Gegenbegriff zu den »Mächten des sozialen Beharrens« (Riehl 1851, S. 40).⁶¹ Die Verwendung des Begriffs der Bewegung hat sich jedoch seit seiner Entstehung stark verändert. Es fällt auf, wie viele soziale Gebilde gerade in den Feldern der Religion, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Gesundheit, sich selbst als Bewegung bezeichnen, dabei aber mit dem Zentralmotiv des Protests nur unzureichend beschrieben wären. Hier ermöglicht die weitere Bestimmung von Bewegungen über Werte, diese Selbstbeschreibungen ernster zu nehmen, ohne aber dabei jede Selbstbeschreibung als Bewegung für bare Münze zu nehmen (siehe zum verbreiteten Trend der Selbstbeschreibung von Organisationen als Bewegungen überblicksartig Frey und Sunwolf 2005, S. 222; Tratschin 2016, S. 29).

Dieser Aspekt hängt eng mit der Frage zusammen, ab wann man historisch von der Ausbildung von Bewegungen sprechen kann. Die Begriffe »Bewegung«, »Movements«, »Mouvement« oder »Movimiento« für soziale Zusammenschlüsse, haben sich erst in der Neuzeit etabliert und es spricht einiges dafür, dass sich Bewegungen als eigenes soziales System primär in der modernen Gesellschaft vollständig ausdifferenziert haben (siehe für eine solche Argumentation nur beispielhaft Raschke 1985a, S. 22; Tilly und Wood 2009, 9 ff.; Berger 2014, S. 15; Jansen 2014, S. 91 Tratschin 2016, 212 f.).⁶² Aber ähnlich wie in der parallel gelagerten Diskussion über die Ausdifferenzierung von Organisationen, Familien und Freundesgruppen als eigene soziale Systeme, ist dieser Argumentationsstrang zu unsensibel, um Frühformen von Bewegungen zu erfassen. Phänomene wie die Bauernaufstände, das frühe Mönchtum oder auch die evangelische Reformation, wurden nicht als Bewegungen begriffen, weil sie nicht in das Schema der Bewegungsforschung passten (siehe aber als interessante Ausnahme Bergmann 1985). Mit einer Bestimmung über Wertekommunikation ist es, ähnlich wie bei einer Bestimmung von Organisationen über Entscheidungskommunikation oder von Familien über Intimkommunikationen, leichter möglich, die Frühformen präziser in den Blick zu bekommen, ohne die Bedeutung des Epochenbruchs zur modernen Gesellschaft relativieren zu müssen.

kommerzialiserten Popmusik politisch immer stärker aufgeladen werden und so immer den Charakter einer Bewegung annehmen. Gerade die Stigmatisierung und Unterdrückung des Lebensstils einer Szene kann dazu führen, dass sie sich verstärkt politisiert und ihre Werte herausarbeitet (Leach und Haunss 2009, S. 269).

61 Riehl kontrastiert hier die aus dem Bürgertum und dem Proletariat bestehenden »Mächte der sozialen Bewegungen« (Riehl 1851, 194 ff.) mit den aus Bauern und Aristokratie bestehenden »Mächte des Beharrens« (Riehl 1851, 40ff). Siehe dazu auch Bergmann 1987, S. 363.

62 Ausführliche vergleichende begriffsgeschichtliche Analysen sind mir nicht bekannt. In dem Standardwerk »Geschichtliche Grundbegriffe« von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (2004) fehlt ein einschlägiger Eintrag zu Bewegungen.

5.2 Perspektiven einer auf Werte ausgerichteten Forschung

Der Erfolg eines Konzepts hängt nur zu einem Teil von dessen theoretischen Konsistenz ab.⁶³ Mindestens genauso wichtig ist es, aufzuzeigen, inwiefern dieses bei der Generierung neuer Forschungsfragen hilft, neue überraschende Vergleichsmöglichkeiten schafft und einen ungewohnten Blick auf bekannte Aspekte eines Forschungsfeldes eröffnet. Die Forschungsperspektiven des vorgestellten Ansatzes können hier nicht im Detail ausgeführt werden, sollen aber wenigstens für drei zentrale Forschungsfelder – dem Verhältnis zu Interaktionen, der Rolle von Gruppen und der Bedeutung von Organisationen – in aller Kürze aufgezeigt werden.

Die Bedeutung von Interaktion für Bewegungen ist in der Forschung früh herausgearbeitet worden. In dem Konzept der Masse verschmolz das Konzept der Interaktion – der Kommunikation unter Anwesenden – fast mit dem Konzept der Bewegung (siehe dazu früh Blumer 1946). Aber auch in den Arbeiten aus der Tradition des kollektiven Handelns, konnte man die Bedeutung der Interaktion daran erkennen, dass Paniken, Moden, Demonstrationen, Pogrome, Versammlungen und Bewegungen als Spielarten eines nahe an Interaktionen angesiedelten kollektiven Verhaltens verstanden wurden (siehe Smelser 1962, 131 ff.; siehe kritisch dazu Luhmann 2017, 238 f.). In der Bewegungsforschung hat sich in Abgrenzung zu diesen frühen Ansätzen jedoch zunehmend die Überlegung durchgesetzt, dass es Sinn macht, Bewegungen nicht nur als eine spezifische Form von Interaktion zu verstehen, sondern auf die Fähigkeit von Bewegungen zu verweisen, einzelne Interaktionsepisoden überdauern zu können (siehe dazu auch Luhmann 2000a, S. 315).⁶⁴ Wegen ihrem engen Fokus konzentriert sich die Bewegungsforschung bisher weitgehend auf Protestinteraktionen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen Interaktionsformate wie Streikwellen, Meutereien, Häuserbesetzungen und Demonstrationen (siehe für Aufzählungen Luhmann 2017, S. 241). Zwar bedarf es zur Durchführung von Protestinteraktionen einer Vielzahl von vor- und nachbereitenden Sitzungen (siehe dazu beispielsweise Haug 2013, 739 ff.), aber die Meetings werden vorrangig als Funktion zur Planung und Auswertung der eigentlichen Protestinteraktion verstanden (Tratschin 2016, 163 ff.). Eine für die Bedeutung von Werten sensibilisierte Bewegungsforschung ist in der Lage, den Fokus in den Interaktionsstudien zu erweitern. Es fällt auf, dass bei Massenveranstaltungen, Prozessionen und Aufmärschen, in Aufrufen sowie in Reden und auf Plakaten in vielen Fällen nicht ein Protestmotiv im Mittelpunkt steht, sondern eher ein Bezug auf sehr allgemeine Werte zu finden ist. Das gilt nicht nur für Interaktionen in

63 Man schaue sich dafür nur die frühen neoinstitutionalistischen Arbeiten an, deren Erfolg nicht primär auf ihre theoretische Konsistenz zurückzuführen gewesen ist, sondern auf die beeindruckende Anschlussfähigkeit für empirische Arbeiten (siehe zentral natürlich Meyer und Rowan 1977).

64 Dieser Fokus macht es in der Bewegungsforschung notwendig, das Verhältnis von Bewegungen zu ›ihren‹ Interaktionen näher zu bestimmen. Bewegungen sind zwar in vielfältiger Form auf Interaktionen angewiesen, aber sie beschränken sich nicht auf eine Verkettung von Interaktionen. Auf die daran ansetzende Forschung über die Rolle von synchroner und asynchroner webbasierter Kommunikation kann hier nicht eingegangen werden (siehe für einen ersten Zugang Tratschin 2016, 162 f.).

religiösen, sportlichen, wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Bewegungen, sondern insbesondere auch für Interaktionen in politischen Bewegungen. Statt den Schwerpunkt bei Mikroanalysen von Interaktionen auf Proteste zu fokussieren, ermöglicht der Fokus auf Werte, herauszuarbeiten, wann Werte in Form einer Heraushebung gegenüber anderen Werten auftreten, wann wir eine Moralisierung der Werte vorfinden und unter welchen Umständen diese mit einem Protestmotiv kombiniert werden (für eine ethnologische Studie aus dieser Perspektive siehe Graeber 2009).

In der Bewegungsforschung ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass in Gruppen konzentrierte persönliche Beziehungen eine wichtige Rolle bei der Motivierung für kollektive Handlungen spielen (früh schon Rammstedt 1978, S. 133; Fine und Stoecker 1985, 242 f.). Besonders durch das Konzept der Mikromobilisierung wurde darauf aufmerksam gemacht, dass nicht allein die Identifikation mit ›der Sache‹ dazu führt, dass sich Personen in Bewegungen engagieren, sondern dass die persönlichen Beziehungen zu anderen einen stark mobilisierenden Charakter haben (siehe dazu beispielsweise Opp und Kittel 2010, 107 f.; Malthaner 2017, 375 f.). Neue Sympathisanten, Anhänger oder Mitglieder von Bewegungen werden vielfach im persönlichen Nahumfeld bereits Engagierter gewonnen, und die Dichte der persönlichen Beziehungen spielt eine wichtige Rolle für den Grad des Engagements innerhalb einer Bewegung (siehe beispielsweise Melucci 1989, 30 ff.). Diese persönlichen Beziehungen können einen eher netzwerkartigen Charakter einnehmen, in dem einzelne jeweils enge Kontakte zu anderen haben, die aber nicht unbedingt miteinander in Kontakt stehen müssen. Häufig verdichten sich die sozialen Beziehungen aber zu Gruppen, in denen alle miteinander eine vertraute persönliche Beziehung haben (siehe zu diesem Konzept der Gruppe Kühl 2021b, 32 ff.). Gerade bei der Durchführung gewalttätiger Aktionen grenzen sich diese Gruppen zunehmend gegenüber ihrer Umwelt ab und integrieren die Mitglieder verstärkt in die Gruppe (siehe dazu die Überlegungen zu terroristischen Gruppen bei Neidhardt 1982, S. 345; Malthaner und Waldmann 2014, 979 f.; Kühl 2021a, 606 ff.). Die Engführung der Bewegungsforschung auf Protest hatte den Effekt, dass ein gemeinsames Anliegen als ›sozialer Klebstoff‹ dieser Gruppen innerhalb von Bewegungen angesehen wurde. Gruppen in Bewegungen wurden als Gebilde verstanden, die durch eine starke Bindung an ein gemeinsames politisches Ziel, eine intensive emotionale Bindung und eine umfassende Auseinandersetzung mit Prozessen innerhalb der Gruppe gekennzeichnet waren (so einschlägig die Ergebnisse bei Poletta 2002; siehe dazu auch Fine 2012, S. 26). Aber die Engführung auf Protest hat den Effekt, dass übersehen wird, wie ähnlich sich Gruppen in politischen, religiösen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder sportlichen Bewegungen sind (so zum Beispiel Krech et al. 2013, 56 f.). Es spricht viel dafür, dass man nicht nur bei politischen Demonstrationen, sondern auch bei religiösen Prozessionen, wirtschaftlichen Tagungen oder sportlichen Aufmärschen Gruppen von Personen mit enger persönlicher Bindung identifizieren kann (siehe dazu Aveni 1977, 97 ff.; Fine 1979, S. 734). Eine auf Werte als zentrales Merkmal von Bewegungen gerichtete Forschung bekommt in den Blick, wie diese abstrakteste Form der Erwartungsbildung in Gruppen wirkt. Deutlich ist dabei, dass der Zusammenschluss in stark durch personenbezogene Kommunikation geprägten Gruppen häufig nicht nur ein Mittel ist, um die Werte der Be-

wegung zu erreichen, sondern selbst Teil des propagierten Wertes sind (in diesem Sinne, aber mit Bezug auf Zielsetzung, Melucci 1984, 828 ff.). »Die Form der Gruppe selbst ist die Botschaft« (Eckert 1999, S. 500) – diese kann sich als symbolische Herausforderung an andere richten und dadurch die Form des Protests annehmen, aber auch als Zelebrierung eines spezifischen Wertes in der Alltagsinteraktion der Gruppe auftreten oder als Moralkommunikation innerhalb der Gruppe wirken.

In der Bewegungsforschung ist betont worden, dass Bewegungen und Organisationen zwar unterschiedlichen Logiken unterliegen (siehe nur beispielhaft Raschke 1985a, 79 f.), aber Bewegungen in vielen Fällen auf Organisationen zurückgreifen (siehe nur beispielhaft Kriesi 1992, 85 ff.). Anders als Gruppen, die stark über die persönlichen Beziehungen ihrer Mitglieder strukturiert werden, können Organisationen formale Mitgliedschaftserwartungen ausbilden (siehe dazu Ahrne et al. 2016, S. 5). Deren Durchsetzungsmöglichkeiten sind gegenüber nichtbezahlten oder gar zahlenden Mitgliedern gering, aber gerade im Fall von bezahlten Mitgliedern erheblich. Mit ihrem engen Fokus auf Protest hat die Bewegungsforschung bisher vorrangig ›Verorganisationsprozesse‹ in politischen Bewegungen ins Blickfeld genommen. Eine Ausweitung des Fokus' der Bewegungsforschung auf Werte ermöglicht es, das Verhältnis von Bewegungen und Organisationen genauer zu bestimmen. Werte als Formen der Erwartungsbildung spielen sowohl in Bewegungen als auch in Organisationen eine wichtige Rolle, differenzieren sich jedoch in ihrer Bedeutung. Während Bewegungen Werte als zentralen Katalysator ihrer Systembildung nutzen, greifen Organisationen in viel stärkerem Maße auf Programme in Form von Zielsetzungen oder Ablaufregelungen zurück. Trotz ihrer Fokussierung auf Programme besitzen Werte für Bewegungsorganisationen eine wichtige Funktion, weil sie als Motivationsmittel für ihre Mitglieder dienen, eine abstrakte Ausrichtung ermöglichen und der Außendarstellung nutzen (siehe für eine interessante Fallstudie Fix 1995).

5.3 Anschlüsse an eine allgemeine Gesellschaftstheorie

Innovationen in der Bewegungsforschung sind vorrangig durch Ansätze mit begrenzten theoretischen Ansprüchen vorangetrieben worden. Zwar gab es mit dem neomarxistischen Erklärungsversuch, Bewegungen als Trägergruppe gesellschaftlicher Veränderungen zu bestimmen (siehe dazu eher noch orthodox marxistisch Touraine 1966 und dann deutlich neomarxistischer Touraine 1980), den innovativen globalhistorischen Analysen von Bewegungen (siehe beispielhaft Tilly 1978; Tilly 2004) oder den systemtheoretischen Überlegungen zu Protestbewegungen (siehe als zentrale Monographien Ahlemeyer 1995; Hellmann 1996; Tratschin 2016) wiederholt Versuche, an eine allgemeine Gesellschaftstheorie anzuschließen, allerdings haben sich diese nur sehr begrenzt in der Bewegungsforschung verfangen (siehe dazu Haunss und Ullrich 2014, S. 298).

In der Bewegungsforschung dominieren mit dem auf ›Structural Strains‹ ausgerichteten Erklärungsversuch, dem Ansatz der ›Ressourcenmobilisierung‹, dem ›Political Opportunity‹-Fokus oder der ›Framing Approach‹ Ansätze, die bestenfalls als Theorien mittlerer, vielleicht eher sogar als Theorien kleiner Reichweite beschrieben werden kön-

nen. Der Vorteil dieser Ansätze ist, dass sie sich vergleichsweise einfach miteinander kombinieren lassen (siehe beispielsweise Giugni et al. 1999; Meyer 2002), dass sie gut in empirischen Forschungen operationalisiert werden können (siehe beispielsweise Kriesi et al. 1992) und sich als anschlussfähig an die auf Kultur, Emotion oder Raum zielenden ›Turns‹ in den Sozialwissenschaften gezeigt haben. Sie lassen aber erst durch erhebliches Umarbeiten eine ausgearbeitete gesellschaftstheoretische Einbettung zu (siehe die Kritik bei Rucht 2023, 186 ff.; siehe aber für einen vielversprechenden Vorschlag Neidhardt und Rucht 1993 und auf Englisch Rucht und Neidhardt 2002).

Die Bestimmung von Bewegungen über Werte bietet die Chance, die Forschung wieder stärker theoretisch einzubetten und so deutliche Anschlüsse an die allgemeine Soziologie zu markieren. Aus einem differenzierungstheoretischen Fokus kann es gelingen, Bewegungen gegenüber anderen sozialen Systemen wie Interaktionen, Gruppen oder Organisationen besser abzugrenzen und so Übergänge und Verschachtelungen von Systemtypen besser in den Blick zu bekommen (in diese Richtung argumentierend Kühl 2014; Kühl 2020). Aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive ermöglicht es eine wertezentrierte Bewegungsforschung, die Bedeutung von Bewegungen in verschiedenen Funktionssystemen zu fokussieren und miteinander zu vergleichen (dazu aufschlussreich Schimank 1988; Berger 2001). Aus einem evolutionstheoretischen Blickwinkel lassen sich durch die wertezentrierte Bewegungsforschung besonders die langsame Ausdifferenzierung von Bewegungen seit dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit präziser bestimmen, weil man sich aus der Engführung auf Proteste lösen kann.

Die Herausforderung wird es sein, diese drei theoretischen Zugänge miteinander zu verzahnen. So lohnt es sich zu überlegen, ob überhaupt erst die Ausbildung von Organisationen mit formalisierten Mitgliedschaftsbedingungen es ermöglicht haben, dass sich in politischen oder religiösen Feldern Bewegungen langfristig stabilisieren konnten. Interessant wäre auch die Frage danach, inwiefern die Verdichtung persönlicher Beziehungen jenseits von Stand und Klasse eine Bedingung dafür waren, dass sich Gruppen innerhalb einer an Werten orientierten Bewegungen ausbildeten. Bei solchen an Differenzierungs-, Evolutions- und Gesellschaftstheorie gleichermaßen interessierten Forschungsfragen steht die Bewegungsforschung aber erst ganz am Anfang.⁶⁵

Literatur

- Adams, Jacqueline (2002): »Art in Social Movements: Shantytown Women's Protest in Pinochet's Chile«. In: *Sociological Forum* 17, S. 21–56. doi.org/10.1023/A:1014589422758
- Ahlemeyer, Heinrich W. (1989): »Was ist eine soziale Bewegung? Zur Distinktion und Einheit eines sozialen Phänomens«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 18, S. 175–191. doi.org/10.1515/zfsoz-1989-0301
- Ahlemeyer, Heinrich W. (1995): *Soziale Bewegungen als Kommunikationssystem. Einheit, Umweltverhältnis und Funktion eines sozialen Phänomens*. Opladen: WDV.
- Ahrne, Göran; Brunsson, Nils; Seidl, David (2016): »Resurrecting Organization by Going Beyond Organizations«. In: *European Management Journal* 34, S. 93–101. doi.org/10.1016/j.emj.2016.02.003

65 Zur Terminologie ›jenseits von Stand und Klasse‹ siehe natürlich Beck 1983.

- Aveni, Adrian F. (1977): »The Not-So-Lonely Crowd: Friendship Groups in Collective Behavior«. In: *Sociometry* 40, S. 96–99. doi.org/10.2307/3033551
- Back, Kurt W. (1973): *Beyond Words. The Story of Sensitivity Training and the Encounter Movement*. Baltimore: Pelican.
- Baumann, Shyon (2007): »A General Theory of Artistic Legitimation: How Art Worlds are Like Social Movements«. In: *Poetics* 35, S. 47–65. doi.org/10.1016/j.poetic.2006.06.001
- Beck, Ulrich (1983): »Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftlicher Individualisierungsprozess und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten«. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt*. Göttingen: Nomos, S. 35–74.
- Benford, Robert D.; Snow, David A. (2000): »Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment«. In: *Annual Review of Sociology* 26, S. 611–639. doi.org/10.1146/annurev.soc.26.1.611
- Bergen, Doris L. (2003): »Die ›Deutschen Christen‹ 1933–1945. Ganz normale Gläubige und eifrige Komplizen?«. In: *Geschichte und Gesellschaft* 29, S. 542–574.
- Berger, Johannes (2001): »Neuerliche Anfragen an die Theorie der funktionalen Differenzierung«. In: Schimank, Uwe/Giegel, Hans-Joachim (Hg.): *Beobachter der Moderne. Beiträge zu Niklas Luhmanns ›Die Gesellschaft der Gesellschaft‹*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 201–230.
- Berger, Stefan (2014): »Social Movement in Europe since the End of the Second World War«. In: Hesse, Jan-Otmar et al. (Hg.): *Perspectives on European and Social History*. Baden-Baden: Nomos, S. 15–46.
- Bergmann, Werner (1985): »Das frühe Mönchtum als soziale Bewegung«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, S. 30–59.
- Bergmann, Werner (1987): »Was bewegt die soziale Bewegung? Überlegungen zur Selbstkonstitution der ›neuen‹ sozialen Bewegungen«. In: Baecker, Dirk et al. (Hg.): *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60 Geburtstag*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 362–393.
- Besio, Cristina (2013): »Uncertainty and Attribution of Personal Responsibility in Organizations«. In: *Soziale Systeme* 19, S. 307–326.
- Blumer, Herbert (1946): »Collective Behavior«. In: Lee, Alfred M. (Hg.): *New Outline of the Principles of Sociology*. New York: Barnes & Noble, S. 165–220.
- Blumer, Herbert (1969a): »Fashion: From Class Differentiation to Collective Selection«. In: *The Sociological Quarterly* 10, S. 275–291. doi.org/10.1111/j.1533-8525.1969.tb01292.x
- Blumer, Herbert (1969b): »Social Movements«. In: Barry McLaughlin (Hg.): *Studies in Social Movements. A Social Psychological Perspective*. New York: Free Press, S. 8–29.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: UVK.
- Brekke, Torkel (2012): *Fundamentalism. Prophecy and Protest in the Age of Globalization*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Brinton, Crane (1952): *The Anatomy of Revolution*. New York: Prentice Hall.
- Bruce, Steve (1990): »Modernity and Fundamentalism: The New Christian Right in America«. In: *The British Journal of Sociology* 41(4), S. 477–496. doi.org/10.2307/590663
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Kosselleck, Reinhart (Hg.) (2004): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 8 Bde. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brunsson, Nils (2007): »Organized Hypocrisy«. In: Brunsson, Nils (Hg.): *The Consequences of Decision-Making*. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 111–134.
- Chesters, Graeme/Welsh, Ian (2011): *Social Movements. The Key Concepts*. New York: Routledge. doi.org/10.4324/9780203840689
- Croteau, David/Hoynes, William/Ryan, Charlotte (Hg.) (2005): *Rhyming Hope and History. Activism, Academics, and Social Movement Scholarship*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Della Porta, Donatella (2017): »Late Neoliberalism and Its Discontents. A Comparative Conclusion«. In: Della Porta, Donatella et al. (Hg.): *Late Neoliberalism and its Discontents in the Economic Crisis*. Cham: Springer International Publishing, S. 261–296.

- Diani, Mario (1992): »The Concept of Social Movement«. In: *The Sociological Review* 40, S. 1–25.
- Diani, Mario (1993): »Themes of Modernity in New Religious Movements and New Social Movements«. In: *Social Science Information* 32, S. 111–131.
- Donaldson, Thomas/Dunfee, Thomas W. (1994): »Toward a Unified Conception of Business Ethics: Integrative Social Contracts Theory«. In: *Academy of Management Review* 19, S. 252–284. doi.org/10.5465/amr.1994.9410210749
- Duyvendak, Jan Willem (2021): *The Power of Politics. New Social Movements in France*. London: Routledge.
- Eckert, Roland (1999): »Das Bewußtsein bestimmt das Sein. Neue Soziale Bewegungen als Strukturelement der entwickelten Moderne«. In: Willems, Herbert/Hahn, Alois (Hg.): *Identität und Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 487–508.
- Eiben, Jürgen/Viehöver, Willy (1993): »Religion und soziale Bewegungen. Zur Diskussion des Konzepts der »Neuen religiösen Bewegungen««. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 6, S. 51–75.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1999): *Fundamentalism, Sectarianism, and Revolution. The Jacobin Dimension of Modernity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eisinger, Peter K. (1973): »The Conditions of Protest Behavior in American Cities«. In: *The American Political Science Review* 67, S. 11–28.
- Emerson, Michael O./Hartman, David (2006): »The Rise of Religious Fundamentalism«. In: *Annual Review of Sociology* 32, S. 127–144.
- Fine, Gary Alan (1979): »Small Groups and Culture Creation. The Idioculture of Little League Baseball Teams«. In: *American Sociological Review* 44, S. 733–745.
- Fine, Gary Alan (1989): »Mobilizing Fun: Provisioning Resources in Leisure Worlds«. In: *Sociology of Sport Journal* 6, S. 319–334. doi.org/10.1123/ssj.6.4.319
- Fine, Gary Alan (2002): »Shared Fantasy. Role-playing Games as Social Worlds«. Chicago: The University of Chicago Press.
- Fine, Gary Alan (2003): *Morel Tales. The Culture of Mushrooming*. Urbana: University of Illinois Press.
- Fine, Gary Alan (2012): *Tiny Publics. A Theory of Group Action and Culture*. New York: Russell Sage Foundation.
- Fine, Gary Alan/Stoecker, Randy (1985): »Can the Circle be Unbroken? Small Groups and Social Movements«. In: *Advances in Group Processes* 2, S. 225–252.
- Fix, Elisabeth (1995): »Die Genese der »Bewegungspartei« als neuer Parteityp im politischen System Italiens«. In: Nedelmann, Birgitta (Hg.): *Politische Institutionen im Wandel. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: WDV, S. 188–214.
- Frey, Lawrence R./Sunwolf (2005): »The Symbolic-interpretive Perspective of Group Life«. In: Scott Poole, Marshall/Hollingshead, Andrea B. (Hg.): *Theories of Small Groups. Interdisciplinary Perspectives*. Thousand Oaks: Sage, S. 185–240.
- Friedland, Roger/Alford, Robert R. (1991): »Bringing Society Back in: Symbols, Practices and Institutional Contradictions«. In: Powell, Walter W./DiMaggio, Paul J. (Hg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago: The University of Chicago Press, S. 232–266.
- Gerhards, Jürgen (2001): »Der Aufstand des Publikums«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 30(3), S. 163–184. doi.org/10.1515/zfsoz-2001-0301
- Giugni, Marco/McAdam, Doug/Tilly, Charles (Hg.) (1999): *How Social Movements Matter*. Minneapolis, Minn: University of Minnesota Press.
- Graeber, David (2009): *Direct Action. An Ethnography*. Oakland: AK Press.
- Groddeck, Victoria von (2011): *Organisation und Werte. Formen, Funktionen, Folgen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi.org/10.1007/978-3-531-93492-1
- Gurr, Ted Robert (1970): *Why Men Rebel*. Princeton: Princeton University Press.
- Hannigan, John A. (1990): »Apples and Oranges or Varieties of the Same Fruit? The New Religious Movements and the New Social Movements Compared«. In: *Review of Religious Research* 31, S. 246–258. doi.org/10.2307/3511615

- Harvey, Jean/Horne, John/Safai, Parissa (2009): »Alterglobalization, Global Social Movements, and the Possibility of Political Transformation through Sport«. In: *Sociology of Sport Journal* 26, S. 383–403. doi.org/10.1123/ssj.26.3.383.
- Haug, Christoph (2013): »Meetings«. In: Snow, David A. et al (Hg.): *The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements*. Chichester, Malden: Wiley-Blackwell, S. 739–743.
- Haug, Wolfgang Fritz/Monal, Isabel (2001): »Grundwiderspruch, Haupt-/Nebenwiderspruch«. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 5. Gegenöffentlichkeit bis Hegemonialapparate*. Hamburg: Argument, S. 1040–1050.
- Haunss, Sebastian/Ullrich, Peter (2014): »Viel Bewegung – wenig Forschung. Zu- und Gegenstand von sozialwissenschaftlicher Protest- und Bewegungsforschung in der Bundesrepublik«. In: *Soziologie* 42, S. 290–304.
- Hellmann, Kai-Uwe (1996): *Systemtheorie und neue soziale Bewegung. Identitätsprobleme in der Risikogesellschaft*. Opladen: WDV.
- Hellmann, Kai-Uwe (1998a): »Paradigmen der Bewegungsforschung. Forschungs- und Erklärungsansätze – ein Überblick«. In: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hg.): *Paradigmen der Bewegungsforschung*. Opladen: WDV, S. 9–30.
- Hellmann, Kai-Uwe (1998b): »Systemtheorie und Bewegungsforschung. Rezeptionsdefizite aufgrund von Stildifferenzen oder das Außerachtlassen von Naheliegenderem«. In: *Rechtshistorisches Journal* 17, S. 493–510.
- Hellmann, Kai-Uwe (2000): »... und ein größeres Stück Landschaft mit den erloschenen Vulkanen des Marxismus.« Oder: Warum rezipiert die Bewegungsforschung Luhmann nicht?« In: de Berg, Henk/Schmidt, Johannes F.K. (Hg.): *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 411–439.
- Herriot, Peter (2009): *Religious Fundamentalism. Global, Local and Personal*. London, New York: Routledge.
- Hess, David J. (2016): *Undone Science. Social Movements, Mobilized Publics, and Industrial Transitions*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Holzer, Boris (2001): »Transnational Protest and the Corporate Planet – the Case of Mitsubishi Corporation vs. The Rainforest Action Network«. In: *Asian Journal of Social Science* 29, S. 73–86. doi.org/10.1163/156853101X00334
- Holzer, Boris (2006): »Political Consumerism between Individual Choice and Collective Action. Social Movements, Role Mobilization and Signalling«. In: *International Journal of Consumer Studies* 30, S. 405–415.
- Holzer, Boris (2020): *Politische Soziologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Jacobsson, Kerstin/Lindblom, Jonas (2016): *Animal Rights Activism. A Moral-sociological Perspective on Social Movements*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Jansen, Christian (2014): »Gab es soziale Bewegungen in ›Deutschland‹ vor 1871?« In: Mittag, Jürgen/Stadtland, Helke (Hg.): *Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft*. Essen: Klartext, S. 89–108.
- Japp, Klaus Peter (1984): »Selbsterzeugung oder Fremdverschulden. Thesen zum Rationalismus in den Theorien sozialer Bewegungen«. In: *Soziale Welt* 35, S. 313–329.
- Japp, Klaus Peter (1986): »Neue Soziale Bewegungen und die Kontinuität der Moderne«. In: Berger, Johannes (Hg.): *Die Moderne. Kontinuitäten und Zäsuren. Soziale Welt Sonderband 4*. Göttingen: Schwartz, S. 311–333.
- Japp, Klaus Peter (1993): »Die Form des Protests in den neuen sozialen Bewegungen«. In: Baecker, Dirk (Hg.): *Probleme der Form*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 230–251.
- Jasper, James M. (2008): *The Art of Moral Protest. Culture, Biography, and Creativity in Social Movements*. Chicago: University of Chicago Press.
- Jasper, James M. (2011): »Emotions and Social Movements: Twenty Years of Theory and Research«. In: *Annual Review of Sociology* 37, S. 285–303. doi.org/10.1146/annurev-soc-081309-150015

- Johnston, Hank (1980): »The Marketed Social Movement: A Case Study of the Rapid Growth of TM«. In: *The Pacific Sociological Review* 23, 333–354. doi.org/10.2307/1388826
- Jung, Wooseok/King, Brayden G./Soule, Sarah A. (2014): »Issue Bricolage: Explaining the Configuration of the Social Movement Sector, 1960–1995«. In: *American Journal of Sociology* 120, S. 187–225.
- Juul, Jesper (2008): *Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Kaube, Jürgen/Kieserling, André (2022): *Die gesplante Gesellschaft*. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Kern, Thomas (2014): »Die Umweltbewegung und der Wandel der institutionellen Logik auf dem Strommarkt«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43(5), S. 322–340. doi.org/10.1515/zfsoz-2014-0502
- Kern, Thomas/Opitz, Dahla (2021): »Trust Science!« Institutional Conditions of Frame Resonance in the United States and Germany: The Case of Fridays for Future«. In: *International Journal of Sociology* 51(3), S. 249–256. doi.org/10.1080/00207659.2021.1910431
- Kern, Thomas/Pruiskens, Insa (2018): »Religiöse Bewegungen – Das Beispiel des Evangelikalismus in den USA«. In: Pollack, Detlef et al. (Hg.): *Handbuch Religionssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 507–524.
- Klandermans, Bert/Tarrow, Sidney (1988): »Mobilization into Social Movements. Synthesizing European and American Approaches«. In: Klandermans, Bert/Kriesi, Hanspeter/Tarrow, Sidney (Hg.): *From Structure to Action. Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich: JAI Press, S. 1–38.
- Kneer, Georg (2001): »Organisation und Gesellschaft. Zum ungeklärten Verhältnis von Organisations- und Funktionssystemen in Luhmanns Theorie sozialer Systeme«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 30, S. 407–428.
- Koopmans, Ruud (1995): *Democracy from Below. New Social Movements and the Political System in West Germany*. Boulder: Westview Press.
- Koopmans, Ruud (1998): »The Use of Protest Event Data in Comparative Research. Cross-National Comparability, Sampling Methods and Robustness«. In: Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter/Koopmans, Ruud (Hg.): *Acts of Dissent. New Developments in the Study of Protest*. Berlin: Edition Sigma, S. 90–112.
- Krech, Volkhard/Schlamelcher, Jens/Hero, Markus (2013): »Typen religiöser Sozialformen und ihre Bedeutung für die Analyse religiösen Wandels in Deutschland«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65, S. 51–71.
- Kriesi, Hanspeter (1992): »Organisationsentwicklung von sozialen Bewegungen«. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 5(4), S. 85–93.
- Kriesi, Hanspeter et al. (1992): »New Social Movements and Political Opportunities in Western Europe«. In: *European Journal of Political Research* 22, S. 219–244. doi.org/10.1111/j.1475-6765.1992.tb00312.x
- Kriesi, Hanspeter et al. (1995): *New Social Movements in Western Europe. A Comparative Analysis*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Kuchler, Barbara (2013): *Kriege. Eine Gesellschaftstheorie gewaltsamer Konflikte*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kuchler, Barbara (2019): *Die soziale Seite an Wirtschaft und Wissenschaft. Eine kritische Betrachtung zweier Spezialsoziologien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühl, Stefan (2014): »Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen. Zur Soziologie mitgliedschaftsbasierter Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft«. In: Heintz, Bettina/Tyrell, Hartmann (Hg.): *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 65–85.
- Kühl, Stefan (2020): »Groups, Organizations, Families and Movements. The Sociology of Social Systems between Interaction and Society«. In: *Systems Research and Behavioral Science* 37(3), S. 496–515. doi.org/10.1002/sres.2685
- Kühl, Stefan (2021a): »Die Wachstumsbremse terroristischer Gruppen. Effekte personenbezogener Erwartungsbildung in Terrorgruppen«. In: *Leviathan* 49, S. 599–627.

- Kühl, Stefan (2021b): »Gruppen. Eine systemtheoretische Bestimmung«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 73, 25–58.
- Kusche, Isabel (2016): »Social Movements and Sociological Systems Theory«. In: Roose, Jochen/Dietz, Hella (Hg.): *Social Theory and Social Movements. Mutual Inspirations*. Wiesbaden: Springer VS, S. 75–92.
- Lakoff, George (2005): *Moral Politics. How Liberals and Conservatives Think*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lalich, Janja (2004): *Bounded Choice. True Believers and Charismatic Cults*. Berkeley: University of California Press.
- Lazarsfeld, Paul F./Merton, Robert K. (1954): »Friendship as Social Process. A Substantial and Methodological Analysis«. In: Berger, Morroe/Abel, Theodore/Page, Charles H. (Hg.): *Freedom and Control in Modern Society*. Toronto: Van Nostrand, S. 18–66.
- Le Bon, Gustave (1913): *The Psychology of Revolution*. New York: Putnam's Sons.
- Leach, Darcy K./Haunss, Sebastian (2009): »Scenes and Social Movements«. In: Johnston, Hank (Hg.): *Culture, Social Movements, and Protest*. Florence: Taylor and Francis, S. 255–276.
- Lieckweg, Tania/Wehrsig, Christof (2001): »Zur komplementären Ausdifferenzierung von Organisationen und Funktionssystemen. Perspektiven einer Gesellschaftstheorie der Organisation«. In: Tacke, Veronika (Hg.): *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*. Opladen: WDV, S. 39–60.
- Luhmann, Niklas (1964): *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, Niklas (1972a): »Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen«. In: Wössner, Jakobus (Hg.): *Religion im Umbruch*. Stuttgart: Ferdinand Enke, S. 245–285.
- Luhmann, Niklas (1972b): *Rechtssoziologie*. Reinbek: Rowohlt.
- Luhmann, Niklas (1973): *Zweckbegriff und Systemrationalität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1977): *Funktion der Religion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1981): »Positivität des Rechts als Voraussetzung einer modernen Gesellschaft«. In: Ders. (Hg.): *Ausdifferenzierung des Rechts*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 113–153.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1988): Organisation. In: Willi Küpper und Günther Ortmann (Hg.): *Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen*. Opladen: WDV, S. 165–186.
- Luhmann, Niklas (1990a): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990b): *Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1991): *Soziologie des Risikos*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Luhmann, Niklas (1993): *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1995): »Was ist Kommunikation?«. In: Ders. (Hg.): *Soziologische Aufklärung* 6. Opladen: WDV, S. 113–124.
- Luhmann, Niklas (1996a): »Complexity, Structural Contingencies and Value Conflicts«. In: Heelas, Paul/Lash, Scott/Morris, Paul (Hg.): *Detraditionalization*. Cambridge: Blackwell, S. 59–71.
- Luhmann, Niklas (1996b): »Tautologie und Paradoxie in den Selbstbeschreibungen der modernen Gesellschaft«. In: Hellmann, Kai-Uwe (Hg.): *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 79–106.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000a): *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000b): *Die Religion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002): *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2005): »Positives Recht und Ideologie«. In: Niklas Luhmann (Hg.): *Soziologische Aufklärung* 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 224–255.
- Luhmann, Niklas (2008): »Gibt es in unserer Gesellschaft noch unverzichtbare Normen?«. In: Ders. (Hg.): *Die Moral der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 228–252.

- Luhmann, Niklas (2010): *Politische Soziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2017): *Systemtheorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Malthaner, Stefan (2017): »Radicalization. The Evolution of an Analytical Paradigm«. In: *Archive Européenne de Sociologie* 58, S. 369–401. doi.org/10.1017/S0003975617000182
- Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter (2014): »The Radical Milieu: Conceptualizing the Supportive Social Environment of Terrorist Groups«. In: *Studies in Conflict & Terrorism* 37, S. 979–998. doi.org/10.1080/1057610X.2014.962441
- Manthe, Rainald (2020): *Warum treffen sich soziale Bewegungen? Vom Wert der Begegnung: Interaktionssoziologische Perspektiven auf das Weltsozialforum*. Bielefeld: transcript.
- Mathieu, Lilian (2019): »Art and Social Movements«. In: Snow, David A. et al. (Hg.): *The Wiley Blackwell Companion to Social Movements*. Hoboken: Wiley Blackwell, S. 354–368.
- Mayhew, Leon H. (1968): *Law and Equal Opportunity. A Study of the Massachusetts Commission Against Discrimination*. Cambridge: Harvard University Press.
- Mayntz, Renate (1988): »Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung«. In: Mayntz, Renate et al. (Hg.): *Differenzierung und Selbstständigkeit. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 11–44.
- McAdam, Doug/Tarrow, Sidney G./Tilly, Charles (2003): *Dynamics of Contention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1973): *The Trend of Social Movements in America. Professionalization and Resource Mobilization*. Morristown: General Learning Press.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): »Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory«. In: *American Journal of Sociology* 82, S. 1212–1241.
- McCaughan, Ed (2012): *Art and social movements. Cultural politics in Mexico and Aztlán*. Durham: Duke University Press.
- Melucci, Alberto (1984): »An End to Social Movements? Introductory Paper to the Sessions on »New Movements and Change in Organizational Forms«. In: *Social Science Information* 23, S. 819–835. doi.org/10.1177/053901884023004008
- Melucci, Alberto (1989): *Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*. Philadelphia: Hutchinson Radius.
- Melucci, Alberto (1996): *Challenging Codes. Collective Action in the Information Age*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Messenger, Sheldon L. (1955): »Organizational Transformation: A Case Study of a Declining Social Movement«. In: *American Sociological Review* 20, S. 3–10. doi.org/10.2307/2088192
- Meyer, David S. (2002): »Opportunities and Identities. Bridge-Building in the Study of Social Movements«. In: Meyer, David S./Whittier, Nancy/Robnett, Belinda (Hg.): *Social Movements. Identity, Culture, and the State*. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 3–21.
- Meyer, David S./Tarrow, Sidney (1998): »A Movement Society: Contentious Politics for a New Century«. In: Meyer, David S./Tarrow, Sidney G. (Hg.): *The Social Movement Society. Contentious Politics for a New Century*. Lanham: Rowman & Littlefield, S. 1–28.
- Meyer, John W./Rowan, Brian (1977): »Institutionalized Organizations. Formal Structure as Myth and Ceremony«. In: *American Journal of Sociology* 83(2), S. 340–363.
- Meyer, Thomas (2011): *Was ist Fundamentalismus? Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mittag, Jürgen/Stadtland, Helke (2014): »Soziale Bewegungsforschung im Spannungsfeld von Theorie und Empirie«. In: Mittag, Jürgen/Stadtland, Helke (Hg.): *Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft*. Essen: Klartext, S. 13–60.
- Moore, Kelly (2008): *Disrupting Science. Social Movements, American Scientists, and the Politics of the Military, 1945–1975*. Princeton: Princeton University Press.

- Mooser, Josef (1984): »Religion und sozialer Protest. Erweckungsbewegung und ländliche Unterschichten im Vormärz am Beispiel von Minden-Ravensberg«. In: Volkmann, Heinrich/Bergmann, Jürgen (Hg.): *Sozialer Protest. Studien zu traditioneller Resistenz und kollektiver Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung*. Opladen: WDV, S. 304–324.
- Nassehi, Armin (2017): »Humandifferenzierung und gesellschaftliche Differenzierung. Eine Verhältnisbestimmung«. In: Hirschauer, Stefan (Hg.): *Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück, S. 55–78.
- Nassehi, Armin (2020): *Das große Nein*. Hamburg: Kursbuch.
- Neidhardt, Friedhelm (1982): »Soziale Bedingungen terroristischen Handelns«. In: von Baeyer-Katte, Wanda et al. (Hg.): *Gruppenprozesse. Analysen zum Terrorismus 3*. Opladen: WDV, S. 318–391.
- Neidhardt, Friedhelm (1985): »Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen«. In: Hradil, Stefan (Hg.): *Sozialstruktur im Umbruch*. Opladen: Leske + Budrich, S. 193–204.
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1993): »Auf dem Weg in die ›Bewegungsgesellschaft? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen«. In: *Soziale Welt* 44, S. 305–326.
- Olson, Mancur (1993): »Dictatorship, Democracy, and Development«. In: *American Political Science Review* 87, S. 567–576. doi.org/10.2307/2938736
- Olzak, Susan (2004): »Ethnic and Nationalist Social Movements«. In: Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Malden: Blackwell, S. 666–693.
- Opp, Karl-Dieter (2009): *Theories of Political Protest and Social Movements. A Multidisciplinary Introduction, Critique, and Synthesis*. London, New York: Routledge.
- Opp, Karl-Dieter (2022): *Advanced introduction to social movements and political protests*. Cheltenham u. a.: Edward Elgar Publishing.
- Opp, Karl-Dieter/Kittel, Bernhard (2010): »The Dynamics of Political Protest: Feedback Effects and Interdependence in the Explanation of Protest Participation«. In: *European Sociological Review* 26, S. 97–109. doi.org/10.1093/esr/jcp008
- Ormrod, James S. (2014): *Fantasy and Social Movements*. London: Palgrave Macmillan.
- Paczynska, Agnieszka (2013): »Cross-Regional Comparisons: The Arab Uprisings as Political Transitions and Social Movements«. In: *Political Science & Politics* 46, S. 217–221. doi.org/10.1017/s104909651300016
- Parsons, Talcott (1951): *The Social System*. London: Routledge.
- Parsons, Talcott (1966): *Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Pettenkofer, Andreas (2010): *Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Poletta, Francesca (2002): *Freedom is an Endless Meeting. Democracy in American Social Movements*. Chicago: University of Chicago Press.
- Postema, Gerald J. (1980): »Moral Responsibility in Professional Ethics«. In: *NYU Law Review* 55, S. 63–89.
- Powers, Lynn A. (1996): »Whatever Happened to the Graffiti Art Movement?« In: *The Journal of Popular Culture* 29, S. 137–142. doi.org/10.1111/j.0022-3840.1996.137454.x
- Rammstedt, Otthein (1978): *Soziale Bewegung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rao, Hayagreeva (2009): *Market Rebels. How Activists Make or Break Radical Innovations*. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.
- Raschke, Joachim (1985a): *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Raschke, Joachim (1985b): Zum Begriff der sozialen Bewegung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.): *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 31–39.
- Reichardt, Sven (2009): *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadismus und in der deutschen SA*. Köln: Böhlau.

- Riehl, Wilhelm Heinrich (1851): *Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer Social-Politik. Band II. Die bürgerliche Gesellschaft*. Stuttgart: Cotta.
- Riesebrodt, Martin (1990): *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910-28) und iranische Schiiten (1961-79) im Vergleich*. Tübingen: Mohr.
- Robbins, Thomas (1988): *Cults, Converts and Charisma. The Sociology of New Religious Movements*. London: Sage.
- Rucht, Dieter (1994): »Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen«. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: WDV, S. 337–358.
- Rucht, Dieter (2016): »Conclusions. Social Movement Studies in Europe: Achievements, Gaps and Challenges«. In: Fillieule, Olivier/Accornero, Guya (Hg.): *Social Movement Studies in Europe. The State of the Art*. New York: Berghahn Books, S. 456–487.
- Rucht, Dieter (2023): *Kollektive Proteste und soziale Bewegungen. Eine Grundlegung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Rucht, Dieter/Neidhardt, Friedhelm (2002): »Towards a ›Movement Society‹? On the Possibilities of Institutionalizing Social Movements«. In: *Social Movement Studies* 1, S. 7–30. doi.org/10.1080/14742830120118873
- Rucht, Dieter/Roth, Roland (1992): »Über den Wolken...«. Niklas Luhmanns Sicht auf soziale Bewegungen«. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 5, S. 22–33.
- Rüland, Jürgen/Werz, Nikolaus (1985): »Von der ›Entwicklungsdiktatur‹ zu den Diktaturen ohne Entwicklung – Staat und Herrschaft in der politikwissenschaftlichen Dritte Welt-Forschung«. In: Nuscheler, Franz (Hg.): *Dritte Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik. Wiesbaden: Sonderheft Politische Vierteljahresschrift*. Wiesbaden: VS, S. 211–232.
- Schimank, Uwe (1988): »Gesellschaftliche Teilsysteme als Akteursfiktionen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, S. 619–639.
- Schimank, Uwe (2000): *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schimank, Uwe (2005): »Funktionale Differenzierung und gesellschaftsweiter Primat von Teilsystemen – offene Fragen bei Parsons und Luhmann«. In: *Soziale Systeme* 11, S. 395–414.
- Schnabel, Annette (2016): »Social Movements and the Rationality of Choice«. In: Roose, Jochen/Dietz, Hella (Hg.): *Social Theory and Social Movements. Mutual Inspirations*. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–56.
- Sim, Stuart (2005): *Fundamentalist World. The New Dark Age of Dogma*. Thriplow: Icon.
- Smelser, Neil J. (1962): *Theory of Collective Behavior*. New York: Free Press.
- Smith, Christian (1996): »Correcting a Curious Neglect, or Bringing Religion Back In«. In: Smith, Christian (Hg.): *Disruptive Religion. The Force of Faith in Social Movement Activism*. New York, London: Routledge, S. 1–28.
- Snow, David A. (1993): *Shakubuku. A Study of the Nichiren Shoshu Buddhist Movement in America, 1960–1975*. New York, London: Garland.
- Snow, David A. (2004): »Framing Processes, Ideology, and Discursive Fields«. In: Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Malden: Blackwell, S. 380–412.
- Snow, David A./Benford, Robert D. (1988): »Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization«. In: Klandermans, Bert/Kriesi, Hanspeter/Tarrow, Sidney (Hg.): *From Structure to Action. Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich: JAI Press, S. 197–218.
- Snow, David A./Byrd, Scott (2007): »Ideology, Framing Processes, and Islamic Terrorist Movements«. In: *Mobilization: An International Quarterly* 12(2), S. 119–136. doi.org/10.17813/maiq.12.2.5717148712w21410
- Snow, David A./Rochford, E. Burke/Worden, Steven K./Benford, Robert D. (1986): »Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation«. In: *American Sociological Review* 51(4), S. 464–481. doi.org/10.2307/2095581

- Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (2004): »Mapping the Terrain«. In: Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Malden: Blackwell, S. 3–16.
- Soule, Sarah Anne (2009): *Contention and Corporate Social Responsibility*. New York: Cambridge University Press.
- Stein, Lorenz von (1850): *Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage*. Leipzig: Wiegand.
- Steinberg, David A. (1978): »The Workers' Sport Internationals 1920–28«. In: *Journal of Contemporary History* 13, S. 233–251. doi.org/10.1177/002200947801300204
- Stöss, Richard (1984): »Vom Mythos der »neuen sozialen Bewegungen««. In: Falter, Jürgen W./Fenner, Christian/Greven, Michael Th. (Hg.): *Politische Willensbildung und Interessenvermittlung*. Opladen: WDV, S. 548–559. doi.org/10.1007/978-3-663-14338-3_46
- Tacke, Veronika (2001): »Funktionale Differenzierung als Schema der Beobachtung von Organisationen. Zum theoretischen Problem und empirischen Wert von Organisationstypologien«. In: Dies. (Hg.): *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*. Opladen: WDV, S. 141–169.
- Tarrow, Sidney (1998): »Studying Contentious Politics: From Eventful History to Cycles of Collective Action«. In: Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter/Koopmans, Ruud (Hg.): *Acts of Dissent. New Developments in the Study of Protest*. Berlin: Edition Sigma, S. 33–64.
- Tarrow, Sidney (2011): *Power in Movement: Social Movements, Collective Action and Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tarrow, Sidney (2015): »Contentious Politics«. In: Della Porta, Donatella/Diani, Mario (Hg.): *The Oxford Handbook of Social Movements*. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 86–107.
- Tilly, Charles (1978): *From Mobilization to Revolution*. New York: Random House.
- Tilly, Charles (2004): *Contention and Democracy in Europe, 1650–2000*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tilly, Charles/Wood, Lesley (2009): *Social Movements, 1768–2008*. London: Pluto Press.
- Tocqueville, Alexis de (1856): *The Old Regime and the Revolution*. New York: Harper & Brothers.
- Touraine, Alain (1966): *La conscience ouvrière*. Paris: Seuil.
- Touraine, Alain (1972): *Die postindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Touraine, Alain (1980): *Laprés-socialism*. Paris: Seuil.
- Tratschin, Luca (2016): *Protest und Selbstbeschreibung. Selbstbezüglichkeit und Umweltverhältnisse sozialer Bewegungen*. Bielefeld: transcript. doi.org/10.14361/9783839436912
- Tratschin, Luca (2018): »Wie werden Proteste zu Protesten sozialer Bewegungen? Zu Darstellungsressourcen, Rezeptionsformen und Beobachtungskontexten von Bewegungsprotesten«. In: *Sociologia Internationalis* 56, S. 115–155. doi.org/10.3790/sint.56.2.115
- Tratschin, Luca (2019): »Streit vor Publikum«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8, S. 194–219. doi.org/10.17879/zts-2019-4205
- Turan, Ömer/Özçetin, Burak (2019): »Football Fans and Contentious Politics. The Role of Çarşı in the Gezi Park Protests«. In: *International Review for the Sociology of Sport* 54, S. 199–217. doi.org/10.1177/1012690217702944
- van Dyne, Linn/Graham, Jill W./Dienesch, Richard M. (1994): »Organizational Citizenship Behavior: Construct Redefinition, Measurement, and Validation«. In: *Academy of Management Journal* 37, S. 765–802. doi.org/10.5465/256600
- Walker, Edward T./Martin, Andrew W. (2019): »Social Movement Organizations«. In: Snow, David A. et al. (Hg.): *The Wiley Blackwell Companion to Social Movements*. Hoboken: Wiley Blackwell, S. 167–184.
- Wallis, Roy (1984): *The Elementary Forms of the New Religious Life*. London, Milton: Routledge.
- Weber, Klaus/Rao, Hayagreeva/Thomas, L. G. (2009): »From Streets to Suites: How the Anti-Biotech Movement Affected German Pharmaceutical Firms«. In: *American Sociological Review* 74(1), S. 106–127. doi.org/10.1177/000312240907400106
- Weber, Max (1990): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band 1*. Tübingen: Mohr.

- Weingart, Peter (1983): »Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 12, S. 225–241.
- Wiesenthal, Helmut (1990): »Unsicherheit und Multiple Self Identität: Eine Spekulation über die Voraussetzung strategischen Handelns«. *Discussion Paper 90/2 des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung*: www.econstor.eu/bitstream/10419/44248/1/644447737.pdf (zuletzt aufgerufen am 30.08.2024).
- Wilkinson, John (2007): »Fair Trade: Dynamic and Dilemmas of a Market Oriented Global Social Movement«. In: *Journal of Consumer Policy* 30, S. 219–239. doi.org/10.1007/s10603-007-9036-3
- Williams, Michelle (2015): »Rethinking the Developmental State in the Twenty-First Century«. In: Williams, Michelle (Hg.): *End of the Developmental State?* New York: Routledge, S. 1–29.
- Wilson, Brian (2007): »New Media, Social Movements, and Global Sport Studies: A Revolutionary Moment and the Sociology of Sport«. In: *Sociology of Sport Journal* 24, S. 457–477.
- Wilson, John Melbourne Ogilvy (1973): *Introduction to Social Movements*. New York: Basic Books.
- Zaimakis, Yiannis (2018): »Football Fan Culture and Politics in Modern Greece. The Process of Fandom Radicalization During the Austerity Era«. In: *Soccer & Society* 19, S. 252–270. doi.org/10.1080/14660970.2016.1171214
- Zald, Mayer N./McCarthy, John D. (1987): *Social Movements in an Organizational Society. Collected Essays*. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers.

Anschrift:

Prof. Dr. Stefan Kühl
 Universität Bielefeld
 Fakultät für Soziologie
 Postfach 100131
stefan.kuehl@uni-bielefeld.de